196. Ausgabe • 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

„Freiheit und Brot!"

München, Dienstag, 17. November 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg. G. m. b. H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nchfg. G. m. b. H. München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nchfg. G. m. b. H. Wien 79 9 21 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20 801

Das wahre Ziel des „amerikanischen Friedens"

„Sicherheit der Kapitalsanlage" für die Hochfinanz als Folge marxistischer Verelendungspolitik

Pax americana

Es liegt in der Eigenart des geistig staatlichen Gesamtzustandes begründet, der den ersten Weltkrieg erzeugt hat, daß dieser Krieg nicht durch einen einmaligen Akt des Friedensschlusses beendet werden konnte. Das Fehlen überragender Männer von schöpferischer Staatskunst, instinktsicherer Weisheit und menschlichem Anstand in allen Lagern hat die europäische Diplomatie seit dem deutschen Waffenstillstandsgesuch in ein Gewimmel von Zauberlehrlingen verwandelt, die weder die aufgeregten Massen, noch die aufgestachelten Interessen in einem einzigen Akt der Beschwörung zu einem Mindestmaß an Vernunft zurückführen konnten. So wird es erklärlich, daß die Liquidation eines Krieges von viereinviertel Jahren sich bisher sieben Jahre hinziehen konnte, und daß auch heute noch die wichtigsten Fragen Europas in der Schwebe sind, obwohl die oktroyierten Bedingungen von Versailles die Zukunft des geprüftesten alle Kontinente mit größerem Anspruch auf Dauer geregelt zu haben vorgaben, als irgend ein neuerer Friedensschluß.

In dem Prozeß der schrittweisen Anpassung jener Zauberlehrlingsarbeit an die Natur der Dinge bilden das Londoner Protokoll, auf Grund des Dawes-Berichts, und das Vertragswerk von Locarno, auf Grund der deutschen Sicherheitspaktvorschläge, die ersten Etappen. Sie haben den Vorzug, an Stelle eines Diktats eine Abmachung, an Stelle einer Formel einen Apparat, an Stelle einer Schimäre eine Möglichkeit zu setzen. Der demagogische Advokat dankt wieder zugunsten des diplomatischen Auguren ab, der hinreichend politische Technik und geographische Kenntnis und Verachtung der Massen besitzt, um nicht von den Ereignissen schon der nächsten Jahre ad absurdum geführt zu werden. Es ist eine der sublimen Ironien der Weltgeschichte, daß diese Wandlung in der Struktur der europäischen Staatskunst den Vereinigten Staaten verdankt wird, die man bisher als das Land der mächtigsten Demagogie zu betrachten gewohnt war. Ohne den ungeäußerten, aber um so wirksameren Druck des amerikanischen Geldgebers auf die kapital- und also währungsschwachen Staaten der Alten Welt wäre das politisch-wirtschaftliche Vertragswerk zwei Jahre nach dem Ruhrkrieg, schwerlich zustande gekommen. Amerika will Ordnung unter den europäischen Kindern (oder Greisen), und so bleibt diesen Söhnen jahrhundertealten Streits nach der Meinung ihrer wirtschaftskendigen Lenker nichts andres übrig, als die Unterwerfung unter die Spielregeln der Weltwirtschaftsgesellschaft, die Sicherheit der bürgerlichen Existenz und der Kapitalanlage durch Ausdehnung der Schiedsgerichte, völkische Resignation und durch Verfemung des Krieges in Europa gewährleisten wollen.

Kurt Singer.

„Wirtschaftsdienst" des Hamburgischen Weltwirtschaftsarchivs an der Universität Hamburg, Heft 43/1925 S. 1617.

*

Daß das Hamburgische Weltwirtschafts-Archiv an der im Zeichen der Novemberrepublik entstandenen Universität Hamburg keine völkische Einrichtung ist und keine völkische Erziehung treibt, dürfte jedem klar sein. Daß der uns sonst unbekannte Herr Kurt Singer, Verfasser des im bombastischen Schachtelsatzstil geschriebenen Artikels mit obiger Überschrift (siehe „Wirtschaftsdienst", Nummer 43, 1925, S. 1617) — kein Deutschblütiger sein kann, wird jeder glauben, der den Artikel gelesen hat.

Der schriftstellerische Erguß des Herrn Singer würde uns kalt lassen, wenn er nicht eine so gründliche Rechtfertigung der Forderungen des Nationalsozialismus darstellte, wie sie aus dem Munde eines Anhängers unserer Bewegung nicht mit derselben überzeugenden Wirkung ausgesprochen werden könnte.

Vorauszuschicken: Herr Singer weiß — selbstverständlich — nichts von den jüdisch-internationalen Hochfinanzmächten. Schuld am Weltkriege trugen daher beileibe nicht diese oder die „Wirtschaft", sondern „die Eigenart des geistig-staatlichen Gesamtzustandes". Herr, dunkel ist der Rede Sinn!

Aber nun kommt's: wir stehen in der Zeit der „Liquidation" des Weltkrieges. — Ganz Ihrer Meinung, Herr Singer! die wirklichen Sieger des Weltkrieges sind dabei, ihre Gewinne flüssig zu machen! Denn „flüssig" machen ist doch die Bedeutung des hier so erquickend angebrachten Ausdrucks aus dem Pleiterecht — nicht wahr? — Diese „Liquidation" geschieht im Wege des Dawesplanes und des Werkes von Locarno. — Sehr richtig! — An Stelle des Diktats wird eine Abmachung gesetzt politisch-wirtschaftlicher Art. Amerika will Ordnung unter den europäischen „Greisen", und so bleibt diesen ihrer Meinung nach nichts übrig als die Unterwerfung unter die „Spielregeln der Weltwirtschaftsgesellschaft". „Europäische Greise" — wirklich, sie fallen einem dutzendweise ein, die hehren Namen, die in solchem Zusammenhang zu nennen das Gesetz zum Schutze der Republik verbietet. Und „Weltwirtschaftsgesellschaft" — ganz recht! Eine regelrechte, namenlose Aktiengesellschaft zur Ausbeutung der schaffenden Völker wird jetzt aufgemacht. Darum legt man uns die wirtschaftlichen Sklavenketten an statt der nur politischen — denn letztere könnten immerhin einmal durch politische Kraftäußerung zerbrochen werden — über die wirtschaftlichen Ketten aber wacht das römische Recht und gestattet in Ewigkeit keinen Bruch ohne den Willen der Sklavenhalter.

Und der Zweck dieses „amerikanischen" oder besser gesagt „international-jüdischen" Friedens? Auch den erfahren wir klipp und klar von Herrn Singer:

„Sicherheit der bürgerlichen Existenz und der Kapitalsanlage."

Hörst du's, deutscher Arbeiter der Faust und des Geistes? Für wen also sollst du dich abquälen? Oder denkst du vielleicht, daß du auch ein Nutznießer dieses Systems sein könntest, — daß sie dich auch haben wollten als Aktionär der Weltwirtschaftsgesellschaft? Wo bliebe denn da der Profit, das Zinsgeschäft, wenn keiner mehr sich hübsch artig ausbeuten ließe? Und könntest du's wirklich ertragen, unter Opferung deiner Seele unter die Raffer und Wucherer zu gehen?

Auch die Mittel zur Sicherung dieses Raubsystems erfahren wir von dem unvorsichtigen Herrn Singer. „Ausdehnung der Schiedsgerichte" — „völkische Resignation" — „Verfehmung des Krieges in Europa." Also: Pazifismus und Unterdrückung alles Völkischen als bloßes Mittel, um der Weltwirtschaftsgesellschaft, d. h. den dreihundert unsichtbaren Weltregenten Rathenaus, weiterhin die Taschen zu füllen. Merkt's euch!

Klarer kann der Feind unserer völkerbefreienden großen Sache von einem reinen Wirtschaftsanbeter und daher Gegner unserer Bewegung wirklich nicht bezeichnet werden.

Aber auf die „völkische Resignation" wird Herr Singer lange warten können. Wenigstens bei uns Hitlerleuten, die wir nicht von Wahlen und Parlamenten das Heil erwarten.

Und er irrt sich, wenn er das System der Weltwirtschaftsgesellschaft, die wirtschaftliche Versklavung der Völker, durch das Recht jüdisch-römischen Ursprungs gesichert glaubt. Unser Recht heißt: „Gemeinnutz vor Eigennutz!" Der Mammonsvorteil einiger weniger oder auch einer ganzen ihrem Wesen nach zum Raffen bestimmten Rasse wiegt nichts gegen das Recht der schöpferischen Rassen, sich und ihr Wesen frei und rein zu halten: rassisch, kulturell, politisch und zuletzt auch wirtschaftlich. Denn Wirtschaft ist nicht der Daseinszweck eines Volkes — mit Ausnahme des jüdischen — Herr Singer!

Soll aus der jetzigen deutschen Fäulnis neues, schöpferisches Leben erwachen, dann fort mit diesem Geist, der zu wirtschaften meint und der Rasse heiligste Güter und Gaben heillos und achtlos — verwirtschaftet!

Der nationalsozialistische Staat der Zukunft wird nicht nur den Willen, sondern auch die Kraft haben, selbst wirtschaftliche Ketten zu brechen und wenn sie noch so kunstgerecht erdacht und angelegt wären.

Max Dupuis, Halle a. d. S.

Die „Milderungen" im Besatzungsregime

Paris, 15. Nov. Amtlich wird mitgeteilt, Die Botschafterkonferenz hat den 1. Dezember als Räumungstermin für die Kölner Zone festgesetzt.

Berlin, 16. Nov. Was die „Konzessionen" betrifft, die in der Frage des Besatzungsregimes von der Botschafterkonferenz beschlossen wurden, werden aus Paris noch folgende Einzelheiten gemeldet:

1. Der deutschen Reichsregierung ist die Ernennung eines Reichskommissars für das besetzte Gebiet in der Person des ehemaligen Botschafters in Madrid, Freiherrn Langwerth v. Simmern zugestanden worden.

2. Es wird eine vollkommene Revision der Ordonanzen für das besetzte Gebiet vorgenommen, deren Zahl von 300 auf 30 herabgesetzt wird.

3. Die Befugnisse der deutschen Gerichte werden ausgedehnt. Die Kompetenz der Kriegsgerichte wird beschränkt auf Vergehen, die ihnen ihrer Natur nach zukommen. Die deutschen Gerichte werden wieder das Recht haben, über alle anderen Fälle Recht zu sprechen.

4. Die Einmischung der Alliierten in die deutsche Verwaltung beschränkt sich von nun an ausschließlich auf die notwendigen Maßnahmen für die Sicherung der Truppen.

5. Das Delegiertensystem im Rheinland wird beseitigt.

6. **Es werden weitgehende Amnestiemaßnahmen für alle diejenigen erlassen, die im besetzten Gebiet verfolgt wurden und für diejenigen, die sich auf Grund von Zwischenfällen mit den Besatzungsbehörden Strafverfolgung zugezogen haben.**

7. Schließlich wird auch eine Revision der Urteile der Kriegsgerichte in Aussicht genommen.

8. Endlich wird ein neues System für die Unterbringung der Truppen geschaffen. Die öffentlichen Gebäude werden freigegeben, was durch eine praktischere Regelung der Kasernierung der Besatzungstruppen, deren Zahl wesentlich herabgesetzt werden wird, ermöglicht werden soll.

Abschließende Kabinettssitzung über die Rückwirkungen

Berlin, 16. Nov. Reichsaußenminister Dr. Stresemann ist heute Vormittag nach Berlin zurückgekehrt. Für den Mittag ist eine Kabinettssitzung vorgesehen, die sich mit der gestern in Berlin eingetroffenen Note der Botschafterkonferenz und abschließend mit dem gesamten Rückwirkungsmaterial einschließlich der Räumung der Kölner Zone beschäftigen wird. Die Veröffentlichung des Materials dürfte am Dienstag Morgen erfolgen.

Berlin, 16. Nov. Die angekündigte Kabinettssitzung hat heute Vormittag um 11 Uhr in Form eines Kabinettsrats unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten begonnen. Die Sitzung befaßt sich mit der gestern zugegangenen Entwaffnungsnote.

Wie die „Telegraphen-Union" weiter erfährt, erwartet man in Berlin für heute Abend noch eine zweite Note der Botschafterkonferenz, nachdem sich die Konferenz erst heute mit der eigentlichen Entwaffnungsfrage befassen wird.

Die Wahlen in der Tschechoslowakei

Verstärkung der Nationalsozialisten auf Kosten des Marxismus

Die ersten Resultate der Wahlen in der Tschechoslowakei

Prag, 16. Nov. Bisher ist es unmöglich, irgendwelche Schlüsse über die Erfolge der verschiedenen deutschen Parteien zu ziehen. Aus dem Hultschiner Ländchen wird eine überwiegende Mehrheit der Deutschen gemeldet. Von den tschechischen Parteien dürften die tschechischen Nationalisten an erster Stelle stehen, dann kommen die Agrarier, Klerikalen, die Gewerbepartei und die Kommunisten. Über die Stärke der tschechischen Sozialdemokraten kann man sich zur Stunde noch kein richtiges Bild machen. Im großen und ganzen dürften die Koalitionsparteien ihre Stärke beibehalten. doch werden die tschechischen National-Demokraten zugunsten der Nationalisten und der Gewerbepartei empfindlich geschwächt werden. Da die Meldungen aus dem Ostrauer Industriegebiet noch ausstehen, ebenso aus Südmähren, ist noch mit einer Stärkung der Kommunisten zu rechnen. Die neugegründete tschechische Nationale Arbeiterpartei hat nur wenig Erfolg aufzuweisen. Sie dürfte höchstens drei bis vier Mandate erlangen. Ob die konservativen tschechischen Agrarier (Senator Praschek) ein Mandat bekommen werden, ist sehr fraglich.

Interessant ist, daß die Regierung am Samstag sämtlichen Staatsbeamten die Weihnachtsgratifikation auszahlen ließ, um sie für die Koalitionsparteien zu gweinnen.

Genaue Wahlresultate liegen aus den Weltkurorten Marienbad, Franzensbad und Pilsen vor, die erkennen lassen, daß sich die deutschen Parteien trotz der gewaltsamen Tschechisierungsbestrebungen gut behauptet haben.

Prag, 16. Nov. (Telunion.) In Prag wurden nach dem vorläufigen Ergebnis folgende Stimmen abgegeben: Von den deutschen Parteien erhielten: Deutsche Nationalpartei 7431; Deutsche Sozialdemokraten 6792; Christlich-soziale 300; Bund der Landwirte und deutsche Gewerbepartei sowie Deutsche Nationalsozialisten zusammen 1691.

Prag, 16. November. Soweit die bisherigen Teilergebnisse einen Schluß zulassen, hat sich im deutschen Lager keine umwälzende Veränderung vollzogen. Bis 4 Uhr früh wurden in den deutschen Städten gezählt:

117 575	für die Deutsche Nationalpartei (Lodgemann-Partei)
79 373	für die Deutschen Sozialdemokraten
65 111	für die Christlich-Sozialen
41 043	**für die Nationalsozialisten**
38 370	für die Gewerbe-Partei im Verein mit dem Bund der Landwirte.

Es stehen noch immer die meisten ländlichen Bezirke aus, die den größten Zuwachs für den Bund der Landwirte erst bringen werden. Die Deutsch-Christlich-Sozialen haben auch diesmal einen starken Zuwachs zu verzeichnen. Sehr gut hielt sich die Deutsche Nationalpartei, der der Verzicht der Nationaldemokraten auf die Kandidatur zustatten kam. **Die deutschen National-Sozialisten haben auf Kosten der Sozialdemokraten gewonnen** und insbesondere in Nordmähren und Schlesien, aber auch im Gablonzer Bezirk Erfolge erzielt. Wir begrüßen die kompromißlose Haltung unserer sudetendeutschen Parteigenossen.

Unmögliche Minister

Herr Adam Remmele, der derzeitige badische Innenminister, den man nicht mit Unrecht als das kleine Gegenstück zu seinem „großen" preußischen Vorbild und Parteigenossen Severing bezeichnen könnte, hat, da in Baden zur Zeit über die Neubildung der Regierung verhandelt wird, anscheinend den Beruf in sich gefühlt, sich in empfehlende Erinnerung zu bringen. Dazu bot ihm der Besuch des Reichspräsidenten in Karlsruhe, willkommenen Anlaß. Der Herr Minister verbot nämlich bei der Spalierbildung das Mitbringen von Fahnen und Wimpeln in anderen als der derzeitigen Reichs- und Landesfarben, nahm aber die Krieger- und Waffenvereine und die studentischen Korporationen davon aus, so daß die Verordnung praktisch auf ein Fahnenverbot für die vaterländischen Verbände hinauslief. Auch sonst kann man dem Herrn Minister der Vorwurf kaum ersparen, daß er alles getan hat, um den Empfang des Reichspräsidenten möglichst wenig (in nationaler Hinsicht) wirkungsvoll zu gestalten. Es fehlte beim Empfang am Hauptbahnhof eine Kapelle, fehlte eine Ehrenkompagnie der Schutzpolizei, es fehlten bei der abendlichen Ehrung vor dem Staatsministerium die beim Eberbesuch so prompt vorhandenen Scheinwerfer, es fehlte an einer rechtzeitigen und planmäßigen Vorbereitung der Spalierbildung.

Wir sind gespannt, wie der Herr Minister bei der wohl zweifellos kommenden Interpellation im Landtag sein Fahnenverbot rechtfertigen wird. Bei der Hindenburgwahl hat die Mehrheit der Karlsruher Bevölkerung klar zum Ausdruck gebracht, daß sie für Hindenburg und die Farben schwarz-weiß-rot ist. Unseres Wissens besteht auch in Baden ein Verbot für die Fahnen der vaterländischen Verbände nicht. Von einer Störung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit oder etwa gar von der Gefahr irgendwelcher Zusammenstöße, mit welchen Gründen allenfalls Herr Severing sein Verbot für das Ruhrgebiet hätte rechtfertigen können, kann bei der bekannten politischen Indifferenz der Karlsruher Bevölkerung gar keine Rede sein. Eine solche Möglichkeit mußte von vorneherein ausscheiden; der begeisterte Empfang, den die Karlsruher Bevölkerung Hindenburg bereitete und der Jubel, den die trotz des Verbotes mitgeführten Fahnen der vaterländischen Verbände auslösten, bestätigen diese Auffassung vollauf. Eine andere als die oben angeführte Begründung aber kann es für eine derartige Beschreibung verfassungsmäßig garantierter Rechte gar nicht geben. Wenn man sich dabei all die anderen Maßnahmen oder besser gesagt Unterlassungen des Herrn Parteiministers ansieht, muß man zu dem Entschluß kommen, daß hier ein deutscher, nationaler Empfang des Reichspräsidenten sabotiert werden sollte.

Unseres Erachtens hätte Herr Remmele die Zeit, die er zu dieser Verordnung brauchte, besser zu einer Anstandsbelehrung seines Ministerkollegen und Parteigenossen Staatsrat Marum verwendet. Wir mußten nämlich sowohl bei der Einweihung des Gefallenendenkmals der technischen Hochschule, als auch jetzt beim Empfang des Reichspräsidenten die Wahrnehmung machen, daß der Herr Staatsrat im Schlapphut erschien. Wir sind nicht über die Einkommensverhältnisse des Herrn Marum informiert, wir sind deshalb auch nicht darüber im Bilde, ob er trotz seines Staatsratsgehaltes und seiner Rechtsanwaltseinnahmen nicht in der Lage ist, sich einen Zylinder anzuschaffen, aber wir glauben, daß es trotz der großen Verarmung unseres Landes doch möglich sein sollte, dem Herrn Staatsrat einen solchen zur Verfügung zu stellen. Allenfalls könnten und würden durch eine öffentliche Sammlung diese Mittel bestimmt aufgebracht werden.

Das überall sich geltendmachende Hohngelächter und die vielfachen Pfuirufe, die den beiden oben genannten Regierungsmitgliedern entgegenschallten, dürften sie wohl darüber belehrt haben, daß das badische Volk diese beiden Herren Regierungsmänner nachgerade als eine unerträgliche Belastung betrachtet. Wie schon eingangs angeführt, finden zur Zeit die Besprechungen über die Neubildung der badischen Regierung statt. Die Führer dieser Besprechungen werden gut tun, dieser Stimmung des badischen Volkes Rechnung zu tragen, und wenn sie noch ein übriges tun wollen, raten wir ihnen, einmal aufs Land hinauszufahren und die Stimmung draußen sich etwas näher anzuhören. Sie werden dann zu der Überzeugung kommen, daß ein Wiedererscheinen der Herren Remmele und Marum auf einem Regierungsposten einfach ausgeschlossen ist. Diese beiden Herren haben sich buchstäblich unmöglich gemacht.

Der Faschismus in Frankreich

Am Donnerstag, den 12. Nov., fand die erste größere öffentliche Kundgebung einer faschistischen Organisation in Paris statt. 5—6000 Personen fanden sich im „Wagramsaal" zusammen, um, wie der „Matin" sich ausdrückt, am offiziellen Leben von Paris teilzunehmen. Die Faschisten zogen im blauen Hemde in Viererreihen über den Triumphplatz, ohne daß es zu größeren Zusammenstößen gekommen wäre. Auf der Versammlung sprach vor allem der Royalist Georges Valois, der mit den Worten schloß: „An einem von Gott bestimmten Tage werden sich die Franzosen den Führer wählen, der die Beschlüsse fassen wird, welche die Nation erwartet." Diese Worte lassen auf gewisse Bindungen zu dem stark verjudeten Hause Orléans schließen, dessen Vertreter Philipp an diesen Worten der Faschisten seine Freude haben könnte! Im übrigen wurde der Kampf gegen den Kommunismus proklamiert und eine faschistische Diktatur gefordert. Man protestierte gegen die Inflation, gegen die niedrigen Gehälter, gegen die Wohnungsnöte und forderte die Verbesserung der Lage der Angestellten. Wie man sieht, spielt jedenfalls in den Anhängerkreisen auch die soziale Frage ihre Rolle; es fragt sich bloß, unter welche Führung die aktivistischen Faschisten geraten werden.

Die Kommunisten haben bereits ein Wutgeheul angestimmt, allen voran die „Humanité", welche ganz offen behauptet, daß die „Bande der Großindustriellen", um nur zwei zu nennen, der Parfümeriefabrikant Coty und der Industrielle Mathon, die Faschistenkasse füllen und die neue faschistische Tageszeitung „Le nouveau siècle" finanzieren. Die größten Ausbeuter des Proletariats sollen angeblich noch hinter den Kulissen versteckt sein.

Man kann darauf gespannt sein, welche Entwicklung in Paris durch das Auftreten der neuen politischen Demonstration entstehen wird. Vorerst ist das Ereignis noch zu unbedeutend.

Sarrails Ankunft in Paris

Paris, 16. Nov. General Sarrail ist gestern früh aus Marsaille kommend in Paris eingetroffen. Zu seiner Ankunft waren zahlreiche Journalisten, aber fast kein Vertreter der politischen Behörden erschienen.

Bei der Ankunft kam es zu einem peinlichen Zwischenfall, als der neue Oberkommissär, Senator De Jouvenel den General Sarrail begrüßen wollte und dieser die entgegengestreckte Hand absichtlich verweigerte.

Die Niederlage der Franzosen in Syrien

Paris, 16. November. Der „Neuyorker Herald" wird aus Konstantinopel gemeldet, daß einer der Anführer der Drusen einen Angriff auf Aleppo vorbereitet. Mit Ausnahme der großen Städte beherrschen die Drusen ganz Syrien. Der Emir El-Palat, der einer der Hauptstützen Frankreichs war, ist zu den Aufständischen übergegangen.

Der Kommunistenprozeß in Budapest

Budapest, 16. November. Der Prozeß gegen den Kommunisten Rakosy und Genossen ist gestern abend zu Ende gegangen. Das Urteil wird heute früh verkündigt werden. In politischen Kreisen verlautet, daß das Standgericht gegen alle Angeklagten das Todesurteil verkünden wird, das nach den Bestimmungen des Standgerichts zwei Stunden nach der Urteilsfällung vollzogen werden müßte.

Stresemann Villenbesitzer bei Wien

Wien, 15. Nov. (Eigene Drahtmeldung.) Wie man jetzt erst erfährt, hat der gegenwärtige deutsche Außenminister Dr. Gustav Stresemann in dem unweit von Wien herrlich gelegenen Rodaun eine schöne Villa erworben. Gleich bei Rodaun steht das berühmte Jesuitenstift Kalksburg, wo manche ehemalige österreichische Minister ihre Ausbildung erhielten. Gedenkt Dr. Stresemann in seiner freien Zeit dort bei den Jesuiten in die Schule zu gehen oder wollte er sich in Rodaun ein buen retiro sichern für den Fall, daß der durch Locarno provozierte Bolschewistenansturm auf Deutschland losgehen sollte?

Das Ergebnis der persischen Wahlen

Paris, 16. November. Aus Teheran wird gemeldet, daß die persischen Wahlen ohne Zwischenfall verlaufen sind. Sämtliche Provinzen verlangen einmütig die Erhebung des gegenwärtigen Ministerpräsidenten zum Schah. Der General Monza-Khan hat im Namen der Armee Riza Khan aufgefordert, den Thron Persiens zu besteigen.

Riza Khan war bis zu seinem 50. Lebensjahr Soldat. Wieder ein Beispiel der Karriere eines starken Charakters.

Die Predigt des Rassenchaos

Coolidge gegen den Ku-Klux-Klan.

In einem Riesenmeeting der American Legion in Omaha hat Präsident Cooligde Worte geäußert, die ihn als Judenknecht charakterisieren. Er wandte sich gegen das „100 prozentige" Amerikanertum, wie es z. B. der Ku-Klux-Klan fordert, und meinte, die wahre Größe Amerikas werde nicht erzielt durch den Kult nationaler Bigotterie. Anmaßung, Eigennutz, Haß, Eifersucht und Argwohn können nicht aufbauend wirken:

„Wenn wir auf diesem Kontinent eine freie Republik und eine erleuchtete Zivilisation schaffen sollen, so müssen wir alle herrschenden Unterschiede als zufällig und unwesentlich betrachten. **Die Vorsehung hat nicht irgend einer Rasse das Monopol für Patriotismus und Charakter verliehen. (!)** Das Zusammentragen sämtlicher nationalen, kulturellen, religiösen und Rassenmerkmal hat unser Land zu einer Welt im kleinen gemacht, und wir können der großen Welt keinen besseren Dienst erweisen als durch das Beispiel einer harmonischen Zusammenarbeit."

Die Organisatoren des amerikanischen Ku-Klux-Klan sind bemüht, Vereinigungen des Ku-Klux-Klan in Kanada zu gründen und haben in einigen Städten Ostkanadas tatsächliche Erfolge aufzuweisen. Gleichzeitig werden aber Organisationen zur Bekämpfung des Ku-Klux-Klan ins Leben gerufen und die kanadischen Einwanderungsbehörden haben bereits einen Organisator des Ku-Klux-Klan von der Einwanderung nach Kanada ausgeschlossen. Man sieht wie die Judenherrschaft funktioniert.

Der Dolchstoß-Prozeß

München, 16. Novbr.

Am 20. Verhandlungstage endlich ist man bei den

Plaidoyers

der beiden Parteien angelangt. Die Klagspartei tritt zuerst in die Schranken. Gedämpfte „Feierlichkeit" liegt über dem Ganzen. Graf Pestalozza ist in tief schwarzer Kleidung erschienen und harrt des Beginnes. Der Besuch ist heute wesentlich stärker, namentlich fallen zahlreiche weibliche Zuhörer auf, die irgend etwas Sensationelles zu erwarten scheinen. Doch nichts von alledem!

Trotz seiner reichlich pastoralen Vortragsweise, seines Pathos und unzweifelhaft rednerischen Talents vermag

Graf Pestalozza,

der Anwalt Coßmanns, nicht zu überzeugen. Er haftet ängstlich an der Oberfläche und wagt der rauhen Wahrheit nicht auf den Grund zu gehen, er kann und darf es ja auch nicht! Seinem Groß„angriff" auf die gegnerische Stellung fehlt die bewußte Zielstrebigkeit, fehlt die Kraft des Willens zum Siege der reinen Wahrheit und so wird sein Geschoß zu einem großen Blindgänger. Neben vereinzelten Wahrheiten, die aber stets verklausuliert werden, dringt der Wunsch nach „Versöhnung", echter Pazifismus durch. Man merkt die Absicht ....

Schon die Einleitung weist **Übertreibungen** und **Unrichtigkeiten** auf: „Der Prozeß sei im wahrsten Sinne des Wortes ein Prozeß des deutschen (!) Volkes, denn das deutsche Volk (!) war in diesem Prozeß zugleich Partei, Zeuge, Kläger, Ankläger, Sachverständiger und Richter ...." Das deutsche Volk wird sich bedanken, mit den **Juden und Judenfreunden** auf eine Stufe gestellt zu werden, die hier **rechts und links** ihr Spiel mit der Wahrheit treiben konnten. So kann ein Mann sprechen, dem nie die Frage der Rasse Grund zum Nachdenken gab. Behauptete doch vor Jahren eine Münchener Zeitung, Graf Pestalozza sei jüdisch verheiratet! ....

Der folgende Vergleich zwischen dem August 1914 und dem November 1918 wird zur Farce, weil die Drahtzieher des ganzen Zusammenbruches, die Todfeinde des Geistes von 1914, auch nicht im Entferntesten gestreift werden. Was will die süßliche Feststellung besagen, daß doch **die Linksparteien den Dolchstoßvorwurf nicht so** schlimm aufnehmen dürften, nachdem sie auch den „Bürgerlichen" die Schuld am Niedergang zugemessen hätten. Das ist die schlichte Weisheit, die der Gedankenwelt eines scheindeutschen Nationalismus entspringt, der dem jüdischen Herrschaftsstreben den besten Vorspanndienst erweist; Pestalozza sieht den

Untergrund der Dolchstoßfrage im Gegensatz des bürgerlichen und sozialistischen Denkens!

Diese Ansicht, eine stille Betonung des Klassenkampfes, enthüllt das ganze Elend der gegenwärtigen politischen Einstellung breiter Massen des Volkes; denn weder auf der bürgerlichen noch auf der marxistischen Seite ist hier völlige Schuldlosigkeit am Dolchstoß klargelegt, ganz im Gegenteil haben, bewußt und unbewußt, beide Teile Schuld auf sich gehäuft und sind nie mehr imstande, sich dieser Verfehlung zu entschlagen vor dem Gericht der Geschichte. Hier gilt es, dem Volk den neuen Weg zu zeigen, den diese Kreise nicht sehen wollen: nur der nationale Sozialismus, der weder Bürger noch Proletarier nur Deutsche kennt, wird im Dienste der Wahrheit einst alle Schuldigen am Dolchstoß zur Rechenschaft ziehen können.

Heute aber wird noch mit unglaublichen Halbheiten jongliert: **Während** dieser Verteidiger auf der einen Seite an dem Bekenntnis zur Tatsache der Erdolchung der Wehrmacht festhält, gibt er anderseits eine Erklärung ab, die einem **Pazifisten** alle **Ehre** macht. „Nicht mit Haß, mit Feindschaft habe er den Prozeß geführt, — sonst stünde er nicht hier, sondern er wollte den Prozeß in einer Form beenden, die allen Teilen, trotz sachlicher, aber nie persönlicher Gegensätze keinen Anlaß zu neuem Haß gibt!" Denn für ihn sind natürlich alle, ob U.S.P., ob Liebknecht, ob Auer und Scheidemann, „Volksgenossen"! **Typische Parlamentskompromißlerei!** Herr Pestalozza soll ja auch einmal Abgeordneter der Bayerischen Volkspartei gewesen sein!

Seine **Versöhnungsworte** fließen schier unaufhörlich: Warum unter diesen Umständen überhaupt noch der Prozeß, warum kein Vergleich?, fragt sich jeder halbwegs aufrichtige Beobachter. Doch halt! Herr **Coßmann ist ja von der** bösen „Münchener Post" **beleidigt als „Geldsackpatriot"**, als **„Geschichtsfälscher" usw.** Besonders weh scheinen ihm die „**garstigen**" Worte „**Jude**", **geheimer Sendling der Weisen von Zion", „jüdischer Wichtigtuer", „Frankfurter Judenbube" zu tun. Wie kann aber auch ein**

Barmatblatt so häßliche „Hakenkreuzler“phraseologien gebrauchen? — Nur deswegen, weil er sich so **niedrig und häßlich beschimpft** fühlt, führte er den Prozeß, suchte gerichtlichen Schutz seiner **Ehre**. Bei der Tragweite der politischen Vorwürfe kommt Anwendung des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) nicht in Frage.

Sodann sucht Pestalozza nachzuweisen — es **klingt wie eine demütige Entschuldigung** vor den Dolchstoßleuten —, daß doch die **„Süddeutschen Monatshefte“ auch alle Richtungen zu Worte kommen** ließen, und er liest eine Blütenlese von diesbezüglichen **lobenden Stellen auf den Marxismus. Coßmanns Bestreben** sei es immer gewesen, **in seiner Zeitschrift** die reine **„Sachlichkeit“ zu vertreten und nicht den Standpunkt** irgendeiner **Partei. Dagegen** sei für die Gegenseite das Dolchstoßproblem zum sozialdemokratischen Dogma geworden. Coßmann schwebte das Ideal eines Blattes nach der „englischen Journalistik“ (wohl Northcliffe? D. V.) vor.

Die **Schwäche** der ganzen Verteidigung verrät sich bei der Äußerung, daß der **Verteidiger** für die Begriffe Dolchstoß, Sozialismus, M.S.P., U.S.P., Arbeiterschaft, Siegeswille usw. keine klare Abgrenzung finden kann. Das sei eben eine deutsche — **„Spracheigentümlichkeit“**. Und darum fördert Pestalozza ein Zitat des Philosophen O. Erdmann (!) zutage, das mit dem schönen Satze schließt: „Alle diese Vereinfachungen der Begriffe sind unbewußte Fälschungen.“ Eigentümlich, was soll das?

Des Eindruckes auf die Außenwelt wegen muß der versöhnliche Verteidiger auf das „bedauerliche unbegründete **Gutachten** des „Parteidenkers“ und Schreibtischakrobaten **Delbrück** hinweisen, um gleich darauf dem „Sachverständigen“ Herz eine gewisse Anerkennung für seie „Mühe“ auszudrücken, wenn er auch dabei Irrwege ging.

Überraschend, **aber wenigstens deutlich**, klingt die **Beantwortung** der Frage nach dem Untersuchungsergebnis:

Schon der Inhalt der Dolchstoßhefte beseitigt jeden Grund für die Annahme einer **Fälschung**, wshalb die **Vorwürfe einer bewußten Fälschung** als schwere **Ehrenkränkung zu betrachten** und zu ahnden sind.

Nach einer kurzen Atempause weist der Verteidiger darauf hin, daß in dem Angeklagten **Gruber** der „Repräsentant“ der Sozialdemokratie dastehe (zu dem man der großen S.P.D. nur gratulieren kann! D. V.), während **Coßmann keinerlei parteipolitische Bindungen** habe (?) und aus seiner persönlichen Auffassung heraus die Dolchstoßfrage **behandle**.

Die Kernfrage des **Prozesses gehe dahin:**

Hat es bewußte und gewollte Handlungen gegen die Wehrmacht im Kriege gegeben?

Das ist **unbedingt zu bejahen. Die ganze Beweisaufnahme** sei die glänzendste Rechfertigung gewesen. — Aber — **nun** kommt ein gewisser sentimentaler **Zug des Verteidigers** zur Geltung — er könne **deswegen nicht triumphieren**, sondern nur voll Trauer **und Schmerz** die bedauerliche Tatsache **feststellen, daß** eigene Volksgenossen, mißleitet **von „eigensüchtigen Leuten“** (waren das **denn in der Mehrzahl Deutsche** oder Juden? D. V.), **das Vaterland** verraten haben. Die Streitfrage **spitzt sich** weiter zu:

Welche Dolchstoßhandlungn sind erfolgt: Von wem wurden sie veranlaßt, geleitet und durchgeführt?

Die Beantwortung der ersten Frage ergab schon **der gesamte Verhandlungsverlauf**. Bei der Erwiderung **auf die zweite Fragestellung**, die doch ziemlich **klar ist, kommt — wie immer** in diesem Prozeß — die **Verschleierungs- und Ausweichtaktik** zum Recht: **Halbheiten** wie „Die äußerste **Linke war unbedingt** schuldig“, „Die Linksradikalen **(die übrigens heute hübsch artig** in der S.P.D. **sitzen!!) sind die Hauptrepräsentanten des Dolchstoßes“** usw. beweisen, daß hier die beste **Gelegenheit zu einer wuchtigen Anklage** gegen das **rote** Dolchstößlertum einfach **nicht beachtet wird. Gruber** und **Hirschberg** lächeln zufrieden, **wenn gleich** bald darauf der **U.S.P.-Politiker Hirschberg** sich sagen lassen muß:

„Den Dolchstoß getätigt und durchgeführt hat die U.S.P.“

so will das unter **„Kollegen“ doch nicht allzuviel** sagen.

Nochmals **bedarf die S.P.D. der „Ehrenrettung“**: Pestalozza **erhebt Einspruch** gegen die Auffassung, **als ob Sozialist** (nach seiner Ansicht gleich **Marxist**) **mit „Dolchstößler“ gleichbedeutend** sei! **Coßmann und er teilen nie** diese Anschauung, sie **wollen nur „aufklären“**. Die Sozialdemokratie sei — wie Noske so „rührend“ meinte — eben zu **sehr** gedrückt und schlecht behandelt worden. So **sei** der **untilgbare (!) Gegensatz „bürgerlich — sozialistisch“** entstanden. Herz (der Jude!) **habe** nicht unrichtig „nach Art der **plaudernden Salonpolitiker**“ die Tatsache gestreift, **daß die** Sozialdemokratie **heute** nicht mehr **staatsfeindlich sei**, aber sie halte noch an dem internationalen Klassenkampf fest.

Dann betont der „konziliante“ Verteidiger Coßmanns, daß **es doch Unrecht sei, wenn man** **„Leute, die das Beste wollen, nur deswegen als „Lumpen beschimpft, weil sie Sozialdemokraten sind“, sie stehen doch bloß in einem sachlichen Gegensatz zu „uns“.**

Man wundert sich jetzt nur darüber, daß nicht sofort hier von der angeblich **klagenden** Partei an die Marxisten **aller** Schattierung der Ruf erschallt: **„Strömt herbei, ihr roten Scharen! Einen Kuß der ganzen Welt!“**

Zum Schluß kommt noch ein obligater Hieb gegen die U.S.P., die doch heute gar nicht mehr besteht. Was soll der Kampf gegen einen Leichnam? **Die U.S.P. lebt aber in der S.P.D.** in altem Geiste weiter. Doch diese ist **für Coßmann und Genossen immun**, denn sie soll ja als „vaterländisch bewährt“ aus dem Prozeß hervorgehen... Egl.

Der Fall Luppe

Heute begann vor dem Schwurgericht in Nürnberg der mit Spannung erwartete Berufungsprozeß in der Beleidigungssache des demokratigen Oberbürgermeisters und Reichsbannerführers Dr. Luppe gegen unseren Pg. Julius Streicher. Der Andrang zum Zuhörerraum war gewaltig. Bei seiner Anfahrt zum Gerichtslokal wurde Streicher von dem trotz des Werktags zahlreich erschienenen Publikum freudigst begrüßt. Das Gerichtsgebäude ist von einem starken Polizeiaufgebot „beschützt“, in den angrenzenden Straßen patrouillieren Doppelposten der Landespolizei. Die Verteidigung des Pg. Streicher liegt in den Händen des Nürnberger Rechtsanwaltes Dr. Krafft, während sich der Herr Oberbürgermeister Dr. Luppe als sog. Kläger von 3 Rechtsanwälten, darunter dem genügsam bekannten „Proletarierführer“ und reichen Antiquitätenbesitzer Dr. Süßheim und dem Schlaraffiabundesbruder des völkischen Landtagsvizepräsidenten Dörfler, Rechtsanwalt Dr. Bayer, Ansbach, verbeistanden läßt. Der Prozeß wird sich voraussichtlich mehrere Wochen hinziehen; ein ungeheurer Zeugenapparat, darunter Adolf Hitler und General Ludendorff, ist aufgeboten. In Anbetracht der Bedeutung des Prozesses hat sich die Parteileitung der N.S.D.A.P. entschlossen, während der Prozeßdauer in Nürnberg ein besonderes Kampforgan („Prozeß-Stürmer“) herauszugeben, dessen Leitung Hermann Esser übernommen hat. Wir werden über den Fortgang des Prozesses durch unseren Sonderberichterstatter berichten lassen.

*

Gegen Pg. Stadtrat Ertl, Nürnberg, wurde bekanntlich im Januar 1925 ein Disziplinarverfahren eingeleitet. Er wurde damals entgegen dem Antrag des Staatsanwaltes als Vertreter der Regierung nicht zu einer Disziplinarstrafe, sondern lediglich zu einer Ordnungsstrafe von 200 M. verurteilt. Luppe, der demokr. Oberbürgermeister, und der Staatsanwalt waren mit diesem Ergebnis nicht zufrieden und letzterer legte Berufung ein. Die Luppe-Partei rechnete umsomehr auf einen Erfolg mit ihrer Berufung, als Ertl, unbeirrt durch die Ordnungsstrafe, seine Angriffe auf Luppe verdoppelte, ihm in der Folgezeit schamlosen Aktenmißbrauch, faustdicke Lügen usw. zum Vorwurf machte und wegen der letzten Vorwürfe vom Amtsgericht anläßlich eines Privatbeleidigungsprozesses sogar zu der absolut unverständlichen Geldstrafe von 1000 M. verurteilt wurde.

Der oberste Disziplinarhof erachtete jedoch die „Vergehen“ Ertls aus der Zeit vor der Berufung durch die Ordnungsstrafe genügend gesühnt, die neuen Vorwürfe Ertls wurden offenbar nicht als Vergehen angesehen. Wir haben also jetzt das Kuriosum vor uns, daß Ertl wegen ein und desselben Vergehens in zwei verschiedenen Verfahren verurteilt und freigesprochen wurde. Hält man mit dem Freispruche des Disziplinarhofs bezüglich des Aktenfalles Luppes die Tatsache zusammen, daß Ertl vom Amtsgericht nur wegen Formalbeleidigung (§ 185) zu 1000 M. verurteilt wurde, nicht aber wegen Mißlingens des Wahrheitsbeweises, so ist damit einwandfrei der Nachweis erbracht, daß Oberbürgermeister Dr. Luppe tatsächlich die ihm von Ertl zur Last gelegten Amtsvergehen auf dem Gewissen hat. Wir sind gespannt, ob die Regierung jetzt endlich einmal die Konsequenzen zieht und das längst fällige Disziplinarverfahren gegen Luppe einleitet. Sie hat das schon anläßlich der Mantelgeschichte Luppes versäumt. Der anständig denkende Teil des Volkes verlangt nunmehr gebieterisch, daß die Regierung in der Sache Luppe ihre Pflicht tut und dem Juden auf dem Oberbürgermeisterstuhl das Handwerk legt.

Der Judenstämmling als Vatermörder

Wien, 15. November.

Freitag abends tötete der 25jährige Joseph Huemer seinen leiblichen Vater, den Zahnarzt Dr. Gabriel Wolf, in dessen Atelier durch mehrere Revolverschüsse und sich selbst durch einen Schuß durch den Kopf. Dieses blutige Drama ist in seinen innersten Beweggründen wieder ein warnender Fingerzeig für unsere arischen Christenmädel und -frauen, sich von der Blutschande des Verkehrs mit Juden freizuhalten. Das Drama in der Neubaugasse beweist, daß es im Leben meistens so geht, wenn Christenmädel sich mit Juden einlassen — verlassen, verleugnet und im Stiche gelassen ist das Ende. Der Sohn des von dem Juden Dr. Wolf verlassenen Weibes rächte sich nun mit seinem Blute an dem widernatürlichen Vater.

Die polizeilichen Erhebungen haben ergeben, daß Joseph Huemer im Juni d. J. anläßlich des Alimentationsprozesses seiner Mutter gegen Dr. Wolf erfahren hatte, daß er das uneheliche Kind des Dr. Wolf sei. Der junge Mann war von diesem Augenblick an sehr niedergeschlagen, kränkte sich scheinbar sehr darüber, daß der Zahnarzt, sein leiblicher Vater, durch so viele Jahre hindurch seinen Sohn verleugnet und seine Mutter schlecht behandelt habe, da er die Zahlungen nur sehr unregelmäßig und erst auf wiederholtes Drängen bezahlte. Seit dieser Zeit scheint nun in dem jungen Manne der Plan herangereift zu sein, sich für das erlittene Unrecht zu rächen.

Dr. Gabriel Wolf, der ermordete Zahnarzt, ist Jude und gehörte der zionistischen Partei an, in der er sich in seiner freien Zeit auch lebhaft betätigte und sogar eine Stelle im zionistischen Landeskomitee bekleidete. Schon als Student war er in jüdischnationalen Kreisen stark hervorgetreten; er war Alter Herr der jüdischen akademischen Verbindung „Unitas“.

Es wird von mehreren Seiten erzählt, daß Dr. Wolf wegen der hohen Honorarrechnungen wiederholt Auseinandersetzungen mit den Patienten hatte, die sich vielfach weigerten, diese unerschwinglichen Beträge zu zahlen; auch Huemer spricht ja in seinem Schreiben an die Polizei davon, daß Wucher vorliege, und verweist auf eine Honorarrechnung von 105 Schilling. Bekannte schildern Wolf als ehrgeizigen, geldgierigen Menschen, und ebenso wie er die berechtigten Forderungen der Frau Huemer abgewiesen hatte, dürfte er auch die Ansprüche seines unehelichen Sohnes, der sich möglicherweise, als er postenlos war, an ihn wandte, abgewiesen haben.

Die Hultschiner gegen Locarno

Der Reichsverband Heimatliebender Hultschiner betont anläßlich der Delegiertentagung am 8. November 1925, daß er für die um die Erlangung des Selbstbestimmungsrechtes ringenden Hultschiner Brüder und Schwestern mit allem Nachdruck und mit aller Kraft nach wie vor in aller Öffentlichkeit eintreten wird. Die von der tschechischen Propaganda verbreitete Meldung, daß die deutsche Reichsregierung bei den Vertragsverhandlungen von Locarno auf das Hultschiner Ländchen verzichtet hätte, muß als ein plumpes Wahlmanöver zurückgewiesen werden. Ein Vertrag auf dieser Basis ist für das deutsche Volk unannehmbar.

Der Reichsverband erhebt flammenden Protest gegen die Erdrosselung der Meinungsfreiheit der Hultschiner während der Parlamentswahlen, gegen die Vorenthaltung der deutschen Schulen, die für das wirtschaftliche Fortkommen und die kulturelle Hebung der Hultschiner von unbedingter Notwendigkeit sind, gegen die Aufrechterhaltung des schon 5½ Jahre lang währenden Ausnahmezustandes, gegen die schikanöse Auflösung der deutschen Gemeindevertretungen, gegen die Knebelung der Gewissens- und Meinungsfreiheit und besonders gegen die schamlose Absetzung des wegen seines unerschrockenen Eintretens für die Landsleute bekannten und allverehrten Konsistorialrates Pfarrer Bitta in Ludgersthal. Die rigorose Behandlung der geistig hochstehnden Hultschiner ist eine Kulturschande, die die Tschechoslowakei vor der ganzen Welt nicht verantworten kann.

Zeichen der Zeit

Unsere Gesetzesmaschine läuft in fabelhafter Geschwindigkeit. In den ersten Monaten dieses Jahres nicht weniger als 180 Gesetze und Verordnungen, herausgebracht worden. An Reichsgesetzen wurden 54 erlassen, ferner 69 Verordnungen der Reichsbehörden und 57 andere bindende Bekanntmachungen oder Erlasse. Dazu kommen noch die gesetzlichen Anordnungen der Länder, Kreise und Gemeinden. Und mit all diesen Gesetzen und Verordnungen muß der deutsche Staatsbürger vertraut sein, denn es heißt: Unkenntnis schützt vor Strafe nicht! — als ob das ging.

*

Das französische Kriegsgericht in Bonn verurteilte am 29. Oktober den Kapellmeister eines Rheindampfers in Abwesenheit zu 3 Jahren Gefängnis und 2000 M. Geldstrafe wegen Spielens des Deutschlandliedes beim Verlassen der Stadt Koblenz.

Er wird sich noch schöner auswirken, der „Versöhnungsgedanke“ der Luther-Stresemann.

Münchner Beobachter

„Praktische Sozialpolitik“

Neulich sitze ich drunten im Tal in einem Restaurant, das heißt natürlich in der „Schwemm“ davon, um das in München so beliebte Voressen, hergestellt aus ff. Kuttlfleck, zu verzehren, das zwar weniger dem Magen, desto mehr aber dem Geldbeutel zuträglich ist. Das Gesicht, das ich machte, scheint deutlich verraten zu haben, daß ich mich nicht nur wie die Herren droben an der Regierung theoretisch mit unserer wirtschaftlichen Notlage befasse, sondern auch praktisch diesem Zustande näher trete. Während ich also ein Gesicht schnitt, das mich, wie man eigentlich meinen sollte, vor jeder weiteren Gesellschaft schützen würde, setzten sich drei Leute an meinen Tisch, deren Toilette verriet, daß sie dem Maurerstande angehören. Der Eine zieht eine Zeitung hervor und vertiefte sich in sie. Plötzlich fängt er unbändig zu lachen an, haut mit der Faust auf den Tisch und sagt: „Jetzt da legst di' nieder. Da horchts her, was da drinn steht!: „Die Bayer. Regierung soll den Plan haben, den von den Behörden als würdig vorgeschlagenen Arbeitern im Alter von 45 Jahren den Titel Arbeitsrat, im Alter von 50 Jahren den Titel Landesarbeitsrat, im Alter von 55 Jahren den Titel Geheimer Landesarbeitsrat zu verleihen.“ „Geh, mach Mäus“, sagen die andern und nehmen das Blattl. „Wirkli', pfeilgrad“, geben auch diese ihrer Überraschung Ausdruck. „Was sagst jetzt da?“ J' moan alleweil“, antwortete der Erstere, „die woll'n uns derbleck'n da drob'n vom Ministeri. Wia d' Revalution kemma is, hats do g'hoaß'n, die Orden und die Titel wer'n abg'schafft.“

Inzwischen war die Brotzeit verstrichen, die Drei erhoben sich. „Wia alt bist jetzt, Maxe?“ fragt der Eine, und wie der Andere sagt „sechsafufzge“, fährt er fort: „Also schwing' di', GeheimerLandesarbeitsrat, schaug' daß d' an d' Arbeit kimmst. Und dös geht dann aa nimmer, daß d' als solchener a Voressen ißt.“ „Ja glaubst,“ meint der naiv, „daß man dann auch so zahlt würde, um standesgemäß leben zu können?“ „Freili', na' tatst di' vorn nei' setz'n und a Schweinshax'n ess'n, du Planer, du. Da wer'n dir aber d' Finger sauber bleib'n. Besser, gehst nacha schon an einen verschwiegenen Ort, weil dich sonst die andern auszahna“, und lachend verlassen sie das Lokal.

Ist gar nicht so dumm, dachte ich mir, so ein Titel, kostet nicht viel und sieht doch etwas gleich. Und wer weiß, ob dir die Kellnerin nicht einen Pump geben würde, könntest du dich jetzt als Geheimrat vorstellen. Doch was hilft's schließlich, wenn jeder Zweite Geheimrat ist; tät dann die Kellnerin den Geheimrat noch ästimieren und — belehnen?

Schluß der Bücherwoche

Am Sonntag abend erreichte die Ausstellung der „Deutschen Buch- und Musikwoche“ im weißen Saal des Polizeigebäudes ihr Ende. woche schließt mit einem Erfolg der Veranüber 11 000 Besucher und mehr als 2000 geladene Gäste sind zu verzeichnen. Die Buchwoche schließt mit einem Erfolg, der dem Ziel und Zweck der Veranstaltung zum Vorteil und München zur Ehre gereicht.

Aufwertung bayer. Staatsanleihen

Nach einer Bekanntmachung der Bayerischen Staatsschuldenverwaltung sind folgende auf den Namen eines bestimmten Berechtigten umgeschriebenen und ausgestellten Schuldverschreibungen der vormaligen bayerischen Staatsanlehen Markanleihen des Reiches und werden demnach in die auf Reichsmark lautende Anleiheablösungsschuld des Reiches umgetauscht: a) die allgemeinen Anleihen zu 4 Prozent und 3½ Prozent; b) die Eisenbahnanleihen zu 4 Prozent, 3½ Prozent und 3 Prozent; c) die Pfalzbahnprioritätenanleihen zu 4 Prozent und 3½ Prozent; d) die Schuld an Stiftungen und Gemeinden zu 4 Prozent und 3½ Prozent. — Bayerische Landesschulden sind dagegen: a) die bayer. ältere, nicht mobilisierte Schuld; b) die bayer. Grundrentenschuld; c) die Schuld des vormaligen Freistaates Koburg und d) die bayer. Landeskulturrentenschuld. Die Regelung der Ansprüche aus diesen Anlehen bleibt einem späteren Zeitpunkt vorbehalten. Ihre Anmeldung ist daher noch nicht veranlaßt.

Ausstellung für Kochkunst, Hotel- und Gastwirtesachgewerbe

vom 1. bis 11. April 1926. Der Veranstalter ist die Freie Gastwirte-Innung Nürnberg, die für das einschlägige Gewerbe Nordbayerns ausschlaggebend und führend ist. Die Vorarbeiten haben begonnen. Die städt. Festhalle Luitpoldhain ist bereits gemietet, der geschäftsführende Ausschuß ist gebildet. Das Ehrenkomitee, das sich aus den führenden Herren des Gewerbes, der Industrie, des Handels und der städt. und staatl. Verwaltung zusammensetzen wird, ist in Bildung begriffen. Die Veranstaltung wird in großzügiger Weise zur Durchführung gelangen, und außer Kochkunst auch Artikel der Konditorei und der Volksernährung, Wirtschaftseinrichtungen aller Art, enthalten. Eine starke Beteiligung der einschlägigen Geewrbe und Industrien ist zu erwarten.

*

Keine Erhöhung der Unterstützungssätze. Der Wohlfahrtsausschuß hat vor kurzem mit Mehrheit den Beschluß gefaßt, daß der Unterstützungssatz in der allgemeinen Fürsorge von 34 auf 36 M. und der Kinderzuschlag von 14 auf 16 M. erhöht werden soll. Nach den Berechnungen des Wohlfahrtsamtes würde für den Rest des Rechnungsjahres dadurch eine Mehrausgabe von 575 000 bis 650 000 M. erwachsen. Der Stadtrat hat in seinem Nachtragsetat schon 250 000 M. für Neuforderungen bei der Sozial- und Kleinrentnerfürsorge eingesetzt. Darüber hinaus noch den Betrag von 350 000 M. nach dem letzten Beschluß des Wohlfahrtshauptausschusses zur Verfügung zu stellen, hat der Stadtrat mit Mehrheit abgelehnt, weil für diese Mehrausgabe Mittel nicht zur Verfügung stehen. Der Stadtrat hat sich auch auf den Standpunkt gestellt, daß zur Zeit eine unbedingte Notwendigkeit der Erhöhung der Richtsätze nicht anerkannt werden könne.

Die Alte Pinakothek ist nach Erledigung der Hauptreinigung und Durchführung einer teilweisen Neuordnung ab Sonntag, den 15. Novbr. wieder dem allgemeinen Besuch geöffnet. Mit diesem Tage tritt die Winterbesuchsordnung in Kraft, darnach sind die drei Münchener Staatsgemäldesammlungen (Alte und Neue Pinakothek sowie Neue Staatsgalerie) an Wochentagen von 9—3 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 9—1 Uhr geöffnet.

Aufnahme jugendlicher Erwerbsloser in die Fürsorge. Das Staatsministerium für Soziale Fürsorge hat mit Vollzugsanweisung Nr. 15 zur Erwerbslosenfürsorge vom 6. September 1925 bestimmt, daß, wenn in Bezirken von Gemeinden mit über 10 000 Einwohner die Zahl der unterstützten Erwerbslosen ohne Zuschlagsempfänger 1 Prozent der Bevölkerungszahl übersteigt. Erwerbslose, die das 16., aber noch nicht das 18. Lebensjahr vollendet haben und denen es trotz besonderer Bemühungen erst nach längerer Arbeitslosigkeit möglich sein wird, Arbeit zu erlangen, auf die Dauer von 13 Wochen innerhalb von 12 Monaten in die Fürsorge aufgenommen werden können.

Nachdem die Zahl der Erwerbslosen 1 Prozent der Einwohnerzahl Münchens (685 000), bzw. Pasings (12 200) überschritten hat, hat der Verw.-Ausschuß beim Arbeitsnachweis beschlossen, daß mit Wirkung vom Montag, den 16. November 1925 jugendliche Erwerbslose, wenn sie die sonstigen satzungsgemäßen Voraussetzungen für die Gewährung der Erwerbslosenunterstützung erfüllen, in die Fürsorge auf vorgenannte Dauer aufgenommen werden können. Anträge sind an den zuständigen Schaltern des Aufnahmebüros, Arbeitsamt, 2. Stock, zu stellen.

Vereine und Verbände

Die Ortsgruppe München des „Wehrwolf“ Bund deutscher Männer und Frontkrieger, hat an den Stadtrat München folgenden Antrag gestellt:

„Immer größer wird die wirtschaftliche Not, immer mehr bedrückt die ehemaligen Teilnehmer des Weltkrieges das Ungewisse der Zukunft und immer mehr zeigen sich jetzt Nachwirkungen des Krieges. Die Ortsgruppe des Wehrwolf stellt deswegen folgenden Antrag:

„Allen Veteranen von 1866, 1870/71 sowie allen Frontkriegern der Jahre 1914/18 wird auf Antrag ihrer Angehörigen oder einer Kriegervereinigung bei ihrem Tode in Anerkennung ihrer großen Verdienste, die sie sich um das deutsche Vaterland und unsere Heimat erworben haben, ein unentgeltliches Grab im städtischen (Gemeinde-)Friedhof zur Verfügung gestellt. Als Frontkrieger gilt jeder, der im Feuerbereich der feindlichen Geschütze gestanden hat, oder verwundet wurde oder unverschuldet in Gefangenschaft geriet. Ebenso genießen diese Begünstigung jene Soldaten in der Etappe oder in der Heimat, die durch ihren Dienst in den Jahren 1914/18 sich eine Verletzung oder Krankheit zugezogen haben, an deren Nachwirkungen sie gestorben sind.“

Es zeugt von ganz besonders treuer Kameradschaft und wahrhaft deutschem Denken, wenn sich heute Verbände finden, die sich in so tatkräftiger Weise für die Fürsorge unserer deutschen Helden einsetzen, und wir hoffen, daß in rechter Würdigung der Beweggründe dieser Antrag befürwortet wird.

Die Ortsgruppe München des Reichsverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener hält am Dienstag, abends 7.30 Uhr, im großen Saale des Löwenbräukellers, Stiglmaierplatz, eine große öffentliche Versammlung für die Kriegsopfer Münchens ab. In dieser Versammlung sprechen die Herren Paul Riemer, Berlin, und Otto Roth, Nürnberg, über Kriegsopferversorgung und Reichstag und über Schwerkriegsbeschädigtenangelegenheiten.

Landesverband Bayern für das Deutschtum im Auslande, München. Der für Montag, den 16. November, abends 8 Uhr im großen Hörsaal der Universität angekündigte Vortrag des Herrn Oberlandforstmeisters Dr. Rud. Jugovic über „Steiermark und Kärnten“ mit Lichtbildern, findet am Samstag, den 21. November 1925, abends 8 Uhr im großen Hörsaal der Universität statt. Gelöste Karten behalten Gültigkeit. Vorverkaufsstellen siehe Plakat.

Der Kunstgärtnerverein „Hortensia“ München feierte am Samstag, 14. d. M. im großen Saale des Hofbräuhauses sein 87.Siftungsfest mit Festball. In dem wunderbar mit Blumen und Tannengirlanden geschmückten Saal hatten sich eine große Menge befreundeter Vereine sowie hunderte andere Gäste zusammen gefunden. Die Kapelle Schifferl verschönte durch ihre schneidigen Klänge den ersten Teil des Abends und stellte auch die Tanzmusik. Zur Unterhaltung trug der Sängerbund „Weiß-Blau“ durch ernste und heitere Lieder bei. Als besonderen Schlager erhielt jeder Besucher der sich ein Programm löste, gratis ein Geschenk in Form eines Blumenstöckchens bzw. -korbes. Mit großer Genugtuung konnte man feststellen, daß jung und alt auf seine Rechnung kam, nicht Shimmy oder sonstige „Trotte“ bildeten die Tanzordnung, sondern die herrlichsten Walzerklänge und Schottisch schufen eine gemütliche Stimmung.

Der Volks-Hochschul-Verein München e. V. ist weder mit den „Akademischen Arbeiterkursen“, noch mit der Volkshochschule München identisch. zweck unseres eVreins ist, die Ergebnisse neuer wissenschaftlicher Forschung durch Vorträge erster Fachleute dem breiten Publikum zugänglich zu machen, und wir verfolgen dies Ziel bereits seit nahezu 30 Jahren mit Erfolg. (Gründungsjahr 1896.)

Briefkasten

Gothaer Vortrag Feders. 1. In der Tat verhält es sich so, wie Sie annehmen. Sie haben den Vortragenden hierin sehr richtig aufgefaßt.

2. Die zweite Frage wird eigentlich mit der ersten beantwortet. An den Altbesitz ist die Aufwertung nicht gebunden; hier liegt ja sozusagen „Der Hase im Pfeffer.“ Heil!

Letzte Nachrichten

Der deutschnationale Parteitag.

Berlin, 16. Nov. Mit lebhaftem Beifall begrüßt, ergriff darauf der Reichstagsabgeordnete Graf Westarp das Wort zu dem Hauptvortrag: „Deutschnationale Außenpolitik“. An die Spitze seiner Ausführungen stellte Graf Westarp die Sätze des Parteiprogramms vom Frühjahr 1920, wonach die Freiheit des deutschen Volkes die Voraussetzung der nationalen Wiedergeburt sei. „Unser ganzes nationales Wollen“, fuhr der Redner fort, „weist auf den Grundgedanken zurück, daß unser Vaterland und unser Volk kein heiligeres und höheres politisches Ziel und keine gleichdringendere Aufgabe habe, als die Befreiung von den Ketten des Versailler Vertrages.“

Der Redner kam darauf auf den Eintritt deutschnationaler Führer in das Reichskabinett zu sprechen. In endlosen Reden habe sich herausgestellt, daß nicht mehr ohne und gegen die Deutschnationalen regiert werden könne. „Der Verantwortung bewußt, sind wir in die Regierung eingetreten. Auch als Regierungspartei haben wir an unseren außenpolitischen Zielen stets festgehalten.“ Bei dem ohne Beteiligung des Kabinetts gemachten Angebots Stresemanns vom 9. Februar 1925 war der freiwillige Verzicht auf deutsches Land und in unbestimmten Ausdrücken Sicherheitsgarantien und Schiedsverträge zur Erörterung gestellt. Als wir im März davon erfuhren, haben wir sofort keinen Zweifel darüber gelassen, daß wir solchen Verträgen nicht zustimmen würden.

Graf Westarp erklärte schließlich: „Wir dürfen jetzt keine neuen Ketten freiwillig übernehmen. Unser ablehnender Beschluß soll uns einigen mit der gesamten vaterländischen Bewegung und uns mit neuer Kraft zu neuem Kampf und für neue Arbeit erfüllen.“

Noch niemals wurde ein Staat durch friedliche Wirtschaft gegründet, sondern immer nur durch die Instinkte der Erhaltung der Art, mögen diese nun auf dem Gebiete heldischer Tugend oder listiger Verschlagenheit liegen; das eine ergibt dann eben arische Arbeits- und Kulturstaaten, das andere jüdische Schmarotzerkolonien. Sowie jedoch erst bei einem Volke oder in einem Staate die Wirtschaft als solche diese Triebe zu überwuchern beginnt, wird sie selber zur lockenden Ursache der Unterjochung und Unterdrückung.

Adolf Hitler „Mein Kampf.“

Einigkeit

Einigkeit ist ein wunderschönes Wort. Es wird als Kampfruf und Mahnruf erhoben vor allem von denen, die ihre selbstsüchtigen Parteizwecke verfolgen, von den Vaterlandsfeinden und Hochverrätern, wenn sie entlarvt und bekämpft werden, wenn man vor ihnen warnt, oder wenn sie verlangen, daß im Wahlkampf alle andern für ihren Kandidaten eintreten sollen.

Denn unter Einigkeit verstehen sie nicht etwa, daß sie selber das Geringste von ihren selbstsüchtigen Bestrebungen zum Opfer brächten, um mit den uneigennützigen Vaterlandsfreunden Hand in Hand zu gehen, sondern diese sollen ihre edlen Ziele aufgeben, um sich ganz in den Dienst der selbstsüchtigen Bestrebungen dieser Freunde der Einigkeit zu stellen!

Wer aber sein Vaterland liebt und das Heil des ganzen **Volkes** erstrebt, kann sich nicht um der Einigkeit **willen** mit ihnen verbünden. Denn mit ihnen einig zu sein könnte ihm nur gelingen, wenn **entweder** sie sich zu seinen selbstlosen **Idealen bekehrten**, — aber das wollen sie **nicht** —, **oder er seine Vaterlandsliebe** dem Eigennutz opferte und selber zum Vaterlandsverräter würde, gleich ihnen, — und das verhüte Gott! F. W. Mader.

National-Theater

Erstaufführung: François Villon.

„... daß mir nichts ferner lag, als die zum mindesten zeitlich ganz und gar unangebrachte Verherrlichung eines französischen Dichters, gleichviel, wie hoch seine Stellung in der Literatur seines Landes eingeschätzt werden mag. überdies war meine Dichtung bereits vor Ausbruch des Weltunglücks 1914 vollendet, doch zogen persönliche Schicksale die musikalische Ausführung in die Länge.“

Also Albert Noelte im Vorwort des Textbuches zu seinem François Villon, der dreiaktigen Oper, die jetzt ihre Münchener Erstaufführung erlebte. Das alte Lied vom verkommenen Genie, hier in der Gestalt eines verspäteten französischen Troubadurs aus dem fünfzehnten Jahrhundert, war zu allen Zeiten ein ergiebiger Stoff für echte und falsche Romantik. Unserer Zeit scheint es vorbehalten, mit diesem Künstlertypus, der zwischen „himmlischer und irdischer Liebe“ haltlos hin und herschwankt, mit dem Typus des Bohemien rücksichtslos aufzuräumen. Die liebe Grande nation war anscheinend schon immer reichlich mit dieser Mischung aus Vagabund und „verkanntem“ Genie behaftet — nicht nur in der Kunst übrigens. Gleichwohl mag Noelte, der Dichterkomponist, recht behalten, wenn er sagt, maßgebend für seine Art der Charakterdarstellung sei die bewußte Absicht, ein tragisches, allgemein menschliches Schicksal darzustellen. Die Kernfrage bleibt nur, ob erstens das stofflich Inhaltliche kraftvoll genug zu einer gründlichen Behandlung ist; denn der Zweck auch der Oper bleibt seit Beethovens Fidelio sittliche, ethische Erhebung und Erbaung oder tragische Erschütterung. Ob zweitens der Vorwurf gerade unserer Zeit soviel zu geben hat als notwendig ist, um an der Erziehung und Erhebung eines um sein Dasein kämpfenden Volkes mitzuarbeiten. Das sollte der einzige Zweck jeder Kunst sein in einer Zeit, die alle Kräfte einer Nation sammeln muß, welche, vom Schicksal getroffen, mit letzter Kraft sich wieder aufzurichten sucht. Schiller hat diese Aufgabe der „Bühne als moralische Anstalt“ ein für allemal gekennzeichnet. An uns liegt es aber auch, diese heilige Tradition wieder zum Leben zu erwecken.

Sehen wir im Augenblick davon ab, ob die eine oder die andere der geforderten Bedingungen von dem Werk des Münchener Komponisten zu fordern ist, so bleibt die objektive Betrachtung. Und hier muß vorweggenommen werden, daß die dichterische und musikalische Vereinheitlichung des Stoffes öfters im Verlauf der dünnen Handlung zu überzeugenden Höhepunkten führt, deren Stärke allerdings im gefühlsmäßig Sensuellen ruht. Die Musik, den Vorgängen auf der Bühne restlos untergeordnet, zeigt sich als Leistung eines Neuromantikers, der besonders um die Wirkungen der Instrumentation Bescheid weiß. Zu ihren Gunsten erscheinen selbst die gut gesetzten Singstimmen zeitweise stark vernachlässigt. Starke dramatische Spannungen, zu denen der Text ansetzt, verlaufen im Tempo allzu sorgfältiger Handhabung der materiellen Einzelheiten. Hier zeigt sich am deutlichsten eine starke intellektuelle Belastung des Szenischen, die in den lyrischen Episoden glücklicher überwunden ist. Die Instrumentation selbst gibt sich stellenweise sehr selbständig und setzt den Singstimmen hart zu, ein Erbstück von Wagner und Strauß her, dessen Einfluß auf Anlage und Form der Oper, besser des Musikdramas unverkennbar bleibt. An Wagner erinnern gewisse Einzelheiten wie die Liebesszene im ersten Akt (Tristan), der Kirchgang und die Messe im zweiten (Meistersinger), ohne die Kraft des Vorbildes zu erreichen.

Die Münchener Erstaufführung war ein voller verdienter Erfolg, in den sich der Dichterkomponist mit Knappertsbusch, Pasetti und Hofmüller teilen kann. Ausgezeichnet stilisierte Bühnenbilder geben der reichen Lyrik des Werkes eine stimmungsvolle Umrahmung. Das Orchester spielte unter seinem genialen Dirigenten äußerst einfühlsam und anschmiegend. Auch die Besetzung war in jeder Hinsicht ersten Ranges. Villon selbst, den Krauß als allzu ritterlichen, charaktervollen Troubadur gab, erschien alles weniger, denn als verkommenes Genie, das mit schicksalhafter Sicherheit dem Untergang entgegengeht. So mochte man wenigstens der stolzen Lenore Ohms' ihre Liebe zu dem Dichter eher glauben, ebenso wie die Anhänglichkeit der Denise (Flesch) und Louises Opfertod (Schillander). Wildhagen lieh sein prachtvolles Organ und ergreifendes Spiel dem Freund Noel, dessen Herz zwiespältige Gefühle zerreißen. Auch die Nebenrollen waren mit Kleffner, Grifft, Frind u. a. vorzüglich besetzt. A. Albert Noelte wurde verdientermaßen oft gerufen. Dr. B.

Kammerspiele

Die Raubritter vor München.

Karl Valentin und Lisl Karlstadt sind längst „bühnenfähig“ geworden und als Charakterdarsteller anerkannt. Von Valentins Beni in den Raubrittern zu Kellerhals' Junker Tobias Bleichenwang selig ist in der Tat nur ein Schritt. Diese famose, wie einer Zeichnung Oberländers oder Pommerhanz' in den „Fliegenden Blätern“ abgeguckte Komödie mit reichlich lokalpatriotischem Einschlag gehört mit zum Besten, was aus dem verzogenen Offenbachstil entwickelt worden ist. Die Kammerspiele wissen sehr wohl, daß auch das gute Theaterpublikum zur Abwechslung einmal gerne die leichtgeschürzte Muse der Burleske sich ansehen will. Der Erfolg ist denn auch auf der ganzen Linie durchschlagend. Dr. B.

*

Residenztheater. In der Erstaufführung von Ramper, Schauspiel in drei Akten und einem Vorspiel, von Max Mohr am Mittwoch, den 18. Nov., sind die Damen Bierkowski, Schranz, Wimplinger und die Herren Burkart, Graumann, Höfer, Kellerhals und Waldau beschäftigt. Inszenierung: Denninger; Bühnenbild: Pasetti.

*

Konzertverein München, e. V., Tonhalle. Freitag, den 20. Nov. 1925, abends 8 Uhr, Tonhalle, 6. Volks-Symphonie-Konzert. Dirigent: Dr. Friedrich Munter. Solisten: Therese Diehn-Slotko (Klavier), Anna Marie Lenzberg (Sopran). Franz-Schubert-Abend. 1. Symphonie Nr. 5, B-Dur. 2. Wanderer-Fantasie (f. Klavier mit Orchester, bearbeitet von Franz Liszt). 3. Lieder: a) Der Wanderer an den Mond; b) Am See; c) Auflösung; d) Wiegenlied; e) Wohin? 4. Ouvertüre, Zwischenakts- und Ballettmusik aus „Rosamunde“.

*

Kriegerehrung. In Choinice, das früher den furchtbaren Namen Konitz trug, hat sich folgendes ereignet: Zur Erinnerung an die gefallenen Krieger des Feldzugs 1870/71 steht auf dem Marktplatz ein Denkmal. Auf den Tafeln an den Seiten dieses Denkmals standen die Namen der Gefallenen verzeichnet. Die Tafeln sind in der letzten Zeit von dem Denkmal entfernt worden, an ihrer Stelle prangt eine solche für den „Unbekannten Soldaten“. Jedes Wort, diese Heldenschändung zu brandmarken, erübrigt sich! B. B. K.

*

Das „Goldene Dachl“. Wie die „Tiroler Landesverkehrs-Zentrale mitteilt, erstrahlt das „Goldene Dachl“ in Innsbruck in altem Glanze. Nach vieljähriger Pause ging man daran, das Wahrzeichen Innsbrucks einer gründlichen Reinigung zu unterziehen. Vor allem war man bemüht, die jahrzehntealten Schichten, die sich auf den aus vergoldeten Kupferplatten bestehenden Schindeln angesetzt hatten, wegzuputzen, ohne hierbei die heikle Goldschicht zu verletzen. Nun glänzt das alte Dachl wie neu vergoldet und gereicht seinem Namen wieder zur vollen Ehre.

*

Rußland-Judäa. Wie uns aus Moskau geschrieben wird, hat dort im jüdischen Staatstheater (dem ehemaligen zarischen Kammertheater) ein Bankett zu Ehren des aus Amerika eingetroffenen jüdischen Schriftstellers Leiwik stattgefunden. An dem Bankett nahmen zahlreiche Sowjetjuden und Spitzen der kommunistischen Partei wie die Juden Rakes, Nürenberg, Litwakow u. a. teil.

Außer der Wirtschaft haben die Juden also auch die Kultur in Rußland vollkommen in ihrer Hand. Diesem Endziel streben sie auch bei uns entgegen und versuchen es mit oder ohne Kommunismus zu erreichen. Der deutsche Arbeiter aber glaubt immer noch, daß die Juden seine Interessen vertreten.

*

Wie man auf Neu-Guinea trauert. Bei einem der Volksstämme auf Neu-Guinea zerfleischt sich der Trauernde das Gesicht und den Körper mit Glassplittern und ist dann mit blutenden Wunden bedeckt. Ein anderer Stamm hat die furchtbare Sitte, sich zum Zeichen der Trauer die Fingerspitzen abzuschneiden. Ein Stamm schlug als Trauerzeichen die Kokosnußbäume nieder, bis dies von der englischen Regierung verboten wurde, und die Kaili stecken, um ihrem Kummer Ausdruck zu verleihen, die Gesichter ins Meer und schlucken Salzwasser, bis ihnen fast die Mägen platzen.

Zeitschriftenschau

„Deutschlands Erneuerung“, Lehmanns Verlag, München, Heft 11. Das Novemberheft der bestbekannten Monatsschrift „Deutschlands Erneuerung“ enthält den Schluß des aktuellen Aufsatzes von Dr. Widdecke: „Das Problem des Dolchstoßes“. Aus dem übrigen Inhalte seien hervorgehoben die drei Abhandlungen über Deutschösterreich „Ernste Tatsachen“ von Dr. Schweinitzhaupt, „Deutsch-Österreich“ von H. Werner und „Die Anschlußbewegung in Österreich“ von Dr. Langer, ferner der wertvolle Beitrag des amerikanischen Rasseforschers L. Stoddard „Das durch die Minderwertigen drohende Unheil.“ In Aufsatzform werden zwei wichtige Bücher besprochen, in sachlicher und gründlicher Weise Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf“ von W. Frank, während man bei der Besprechung von Mannhardts Werk „Der Faschismus“ ein Eingehen auf dessen Inhalt vermißt, zu dem doch sehr viel Kritisches zu sagen wäre. Ein Bericht über die Haupttagung der Gesellschaft „Deutscher Staat“ in Dresden, ein Bild der Lage und eine Bücherschau machen den Beschluß des empfehlenswerten Heftes.

Aus der Bewegung

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Sektion Innere Stadt

Am Montag, 16. Nov. 1925, abends 8 Uhr, findet im großen Saale des „Kreuzbräu", Brunnenstr. 7 ein großer öffentlicher Sprechabend statt. Redner: Pg. Oberamtmann Dr. Frick, M.d.R., daran anschließend stellt die Roßbachgruppe einige lebende Bilder: „Aus Deutschlands großer Zeit", mit Musik. Alle Pg. der Ortsgruppe München und Gäste sind herzlich eingeladen. Für Sektionsmitglieder gilt der Abend als Pflichtveranstaltung. Zur Deckung der Unkosten 30 Pf. Eintrittsgeld.

gez. Eggers.

Dienstag, den 17. November:

Sektion Sendling: Gasthof „St. Margareth", Daiserstraße.

Sektion Neuhausen. Dienstag, den 17. Nov. 1925, „Deutsche Eiche", Blutenburgstr. 85. Es spricht: Pg. und Sektionsmitglied Karl Holzner über: „Blutschuld All Judas." Vollzähliges Erscheinen der Sektionsmitglieder Pflicht. — Gäste willkommen.

Mittwoch, den 18. November:

Sektion Süd. Gasthof „Zum Koch", Thalkirchner Straße 41. Pg. Dr. Buchner: „Die Versklavung des Arbeiters und die Vernichtung des Mittelstandes seit dem Dolchstoß".

Sektion Westend: Hackerkeller, Theresienhöhe. Pg. Gengler: „Der Dolchstoß gegen den deutschen Arbeiter".

Sektion Haidhausen: Hofbräuhauskeller, Innere Wiener Straße. Pg. Harbauer: „Völkisch und Nationalsozialistisch".

*

Sektion Laim. Dienstag, 17. November, abends 8 Uhr, öffentliche Versammlung im Bürgerbräu, Laim.

Dr. Buttmann

spricht über „Der Arbeiter und der Nationalsozialismus". Eintritt für Mitglieder 30 Pf., für Nichtmitglieder 50 Pf.

Sektion Westend. Letzten Mittwoch sprach Pg. Bornhöft über Rassenfragen. Er führte aus: Der Begriff der Rasse beginnt im deutschen Volke lebendig zu werden. Es gilt, ihn weder zu verwässern, noch zu überspannen. Eine Rasse ist die Gemeinschaft der Träger gleicher Erbeinheiten. Volk, Sprache, Religion, Beruf, Staat haben an und für sich nichts mit Rasse zu tun. In erster Linie bestimmt die Erbmasse eines Menschen seine körperliche Gestalt wie vor allem auch seine seelisch-geistige Beschaffenheit; daneben wirkt dann die Umwelt.

In die Bevölkerung Deutschlands teilen sich hauptsächlich fünf Rassen: Die nordische, alpine, dinarische, vorderasiatische, und orientalische; die beiden letzteren zusammen bilden das jüdische Volk. Eine jüdische Rasse wie auch eine semitische, germanische, arische, lateinische, keltische, slawische gibt es nicht. Sprach- und Kulturgemeinschaft einer Rasse andererseits sind auseinanderzuhalten. Rassenmischungen brauchen nicht ohne weiteres von Übel zu sein, Michelangelo, Luther, Goethe, Beethoven, Schopenhauer, waren nicht reiner, sondern gemischter Rasse; es kommt nur auf die Art der sich mischenden Rassen an. Deutsche, gleich ob nordisch, alpin oder dinarisch, sollen sich mit Juden nicht mischen. Der Erhaltung der nordischen Rasse als der Schöpferin sämtlicher Kulturen des alten wie neuen Europas, muß unsere besondere Beachtung gelten.

50 Lichtbilder zeigten den Anwesenden typische Vertreter der genannten Rassen wie auch von Rassenmischungen. Wie wir hören ist Pg. B. bereit, auch in den anderen Sektionen über dieses für unsere Bewegung grundlegende Thema zu sprechen.

Veranstaltungen

Esser-Versammlungen

Wie bereits an anderer Stelle mitgeteilt wurde, hat Hermann Esser die Leitung des während der Dauer des Luppeprozesses in Nürnberg erscheinenden „Prozeß-Stürmer" übernommen. Die für Ende November und Anfang Dezember festgesetzten Versammlungen in Sachsen und Westdeutschland müssen deshalb auf Januar verschoben werden.

Gau Groß-Berlin

Sprechabende am Dienstag:

Bezirk II. (Tiergarten), um 8 Uhr im Landsknecht, Havelberger Str., Ecke Stephanstr., am Stephansplatz.

Bezirk XII. Ortsgruppe Steglitz-Südende, um 8.30 Uhr im Lokal „Zur Hütte", Steglitz, Plantagen-, Ecke Albrechtstraße.

Bezirk XIV. (Neukölln, Britz, Buckow, Rudow), um 8 Uhr bei Koch, Neukölln, Fuldastr. 8.

Versammlungsberichte

Ortsgruppe Koburg hielt vergangenen Freitag ihre November-Mitgliederversammlung ab, die recht anregend verlief. Nach Erledigung der Tagesordnung sprach Pg. Hofmann über Locarno. Er wußte uns noch vieles zu sagen, was von anderen Parteien scheinbar der „Kleinigkeit" wegen dem Volk nicht gesagt wird. Unser Mitgliederbestand hat sich seit der letzten Monatsversammlung um 31 Personen erhöht. Mit einer eindringlichen Aufforderung zur Werbung für den „Beobachter" schloß die Versammlung unter Absingen des Hitlerliedes.

Die S.-A. gedachte am Sonnabend durch Abbrennen eines Feuers unserer vor 2 Jahren durch Verrat gemordeten 16 Kameraden. Trotz strömenden Regens war die S.A. fast vollzählig, speziell die alten Kämpen von 1923 erschienen, um ihren toten Brüdern eine Stunde stillen Gedenkens zu weihen. Mächtig schlugen die Flammen empor, weithin im Lande sichtbar, als Bezirksleiter Schwede in markigen Worten jener dunklen Novembertage gedachte. Ruhig und gedämpft klang sodann das Lied vom guten Kameraden in die stille Nacht hinaus. Mit einem Heil auf unseren Führer Adolf Hitler fand die Feier ihr Ende.

Ortsgruppe Worms. Am Mittwoch, dem 28. Oktober, fand die angekündigte Volksversammlung im größten Saal von hier statt. Wegen Überfüllung wurde der Saal polizeilich geschlossen, so daß Hunderte umkehren mußten. Anhänger aller Wormser Parteien waren anwesend, zahlreich durchsetzt von alttestamentarischen Edelleuten, die sich zum Überfluß einen Diskussionsredner, Herrn Fritz Fay, ausgerechnet aus Frankfurt verschrieben. Es war bekannt, daß die Versammlung unter allen Umständen gesprengt werden sollte. Die Wormser Polizei hinderte uns daran, die Juden fernzuhalten. Daß die Versammlung durchgeführt werden konnte, ist eine Tatsache, welche die Wormser Juden als tiefbetrübend ansehen. Pg. Lehrer Hardt sprach als erster über „Aufwertung und Volksbetrug" und ging in tiefschürfender Weise auf die Ursachen der Wirtschaftsnot ein. Reicher Beifall dankte ihm. Pg. Dr. Wolf, Führer der Provinz Rheinhessen, stürmisch begrüßt, sprach über das Thema: „Was will Adolf Hitler". Schlagend und unwiderlegbar rechnete er mit den Zwischenrufern ab, deren geistiger Tiefstand bewies, wie weit die Judenpresse ihre Gehirne verwirrt hatte. Der erste Diskussionsredner Roppelt von den christlichen Gewerkschaften verstieg sich zu einem haßerfüllten Gestammel. Seine Ausführungen waren eine direkte Denunzierung unserer Parteigenossen an die französische Besatzungsbehörden. So etwas nennt sich christlicher Gewerkschaftler! Die restlose Durchführung unseres Versammlungsprogramms stellt in Anbetracht der mit allen Mitteln vorbereiteten und versuchten Sprengung der Versammlung einen vollen Erfolg für unsere Bewegung in der hiesigen, total verjudelten Gegend dar. Wie sehr unser Dr. Wolf von der Gegenseite gefürchtet ist, beweist die Tatsache, daß er im Bahnhofsgebäude von ca. 60—70 halbwüchsigen Burschen überfallen wurde; nur seiner tatkräftigen Gegenwehr gelang es, sich dieses Gesindels zu erwehren. Polizei sah man während des Überfalles nicht. Nachdem Anzeige erstattet ist, wird sich nun zeigen, ob sich die Polizei in der Feststellung des planmäßig organisierten Überfalles so tatkräftig zeigt, daß man einmal die wahren Hintermänner herausbekommt.

Ortsgruppe Hagen (Westfalen) hielt in der vorigen Woche eine sehr gut besuchte Versammlung ab im Saale der Tonhalle. Pg. Feldmann aus Haspe sprach über: „Locarno, Rußland und wir." Der Vortragende untersuchte eingehend den ganzen Fragenkomplex, der für uns mit dem Namen Locarno in Verbindung steht. In kurzen, knappen, aber klaren Zügen zeigte er die Entwicklungslinien, die über den Weltkrieg nach Versailles, von dort nach Spaa, Cannes, Genua, London und nunmehr endlich nach Locarno führen.

Dann ging Pg. Feldmann zu Rußland über und zeichnete auch hier ein packendes Bild von jener Mächtegruppe, die, durch den Fanatismus der bolschewistischen Idee zusammengehalten, den Vereinigten Staaten von Europa als ein geschlossener Block von gar nicht bestimmt einzuschätzender Kraft gegenübertritt. Manche interessante Neuigkeiten brachte der Vortragende über dieses Gebiet und kam zu dem Ergebnis, daß sich nach den Ereignissen von Locarno nunmehr in Europa wiederum zwei Mächtegruppen gegenüberstehen, die das berühmte europäische Gleichgewicht wieder zum Leben erwecken werden. Damit ist Englands größte Sorge der Nachkriegszeit vorüber. England hat jetzt wieder Ruhe auf dem Kontinent, und es kann seinen Weltplänen nachgehen. Es ist daher sehr verständlich, daß sich Chamberlain so gerne als der „Vater der Konferenz" bezeichnet. Und zwischen den beiden Mächtegruppen sitzt Deutschland eingeklemmt, dazu verurteilt, der Landsknecht und Büttel der Westmächte gegen den russisch-asiatischen Osten zu sein.

Im ganzen kann der Abend als ein bedeutender Erfolg unserer schwer kämpfenden Hagener Ortsgruppe bezeichnet werden.

Ortsgruppe Saalfeld a. d. Saale veranstaltete am 30. Oktober den zweiten öffentlichen Vortragsabend ihrer Werbearbeit für das Winterhalbjahr. Als Redner des Abends war unser Pg. Reichstagsabg. Dipl.-Ing. Gottfried Feder gewonnen. Den ergangenen Einladungen der Ortsgruppe war zahlreich Folge geleistet worden. Auch die Ortsgruppen Rudolstadt, Uhlstädt, Pößneck, Leutenberg und Gräfenthal waren mit ihren Mannen herbeigeeilt. In seinem annähernd dreistündigen Vortrag behandelte der Redner das Sachverständigengutachten, den Dawesplan, den Sicherheitspakt und die Aufwertungsfrage. Der Sicherheitspakt sei ein unerhörtes Verbrechen am deutschen Volke gewesen. Wir hätten schon das Recht verwirkt, noch von einem souveränen deutschen Staat zu sprechen. „Das höchste Gut des Mannes ist sein Staat." Die fünf Hoheitsrechte, die den souveränen Staat kennzeichnen, sind Deutschland nach und nach aus den Händen genommen worden. Das Sachverständigengutachten sei die größte Gaunerei, die die Weltgeschichte jemals erlebt habe. Der Redner wies in diesen Zusammenhängen auch auf die außenpolitische Bedeutung der dritten Steuernotverordnung hin, die die juristische Grundlage des Sachverständigengutachtens geworden sei. Durch sie habe sich der Staat aller Schulden und Verpflichtungen ledig erklärt und damit dem internationalen jüdischen Bank- und Börsenkapital die deutschen Eisenbahnen, die Industrie und das deutsche Geldwesen in die Gewalt gegeben. Die gesunde Idee der deutschen Rentenmark: Loslösung der deutschen Währung von allen internationalen Bindungen, habe man schnell durch eine Goldwährung der „Deutschen Reichsbank" ersetzt. Die zum Gesetz gewordene „Aufwertung" müßte man richtigerweise als „Abwertung" bezeichnen. Zum Schluß seiner Ausführung erläuterte der Redner noch den Plan der Errichtung sozialer Bau- und Wirtschaftsbanken.

Handel und Volkswirtschaft

Der sogenannte „Preisabbau"

In letzter Zeit hat man zur Beruhigung der Massen wieder das Schlagwort vom Preisabbau unter die Bevölkerung geworfen, nachdem es allmählich auch der städtischen Bevölkerung bekannt wird, daß der Bauer einen erheblichen Teil seiner Ernte, wie Kraut, Kartoffeln, Rüben überhaupt nicht oder nur zu Schleuderpreisen, die in keinem Verhältnis zu den in den Städten geforderten Preisen stehen, an den Mann bringen kann.

Einer der krassesten Fälle ist der Gerstenpreis. In Friedenszeiten erzielte man bei Qualitätsgerste von den Brauereien pro Zentner 12 Mark und darüber bei einem Bierpreis von 20—25 Pfennig pro Liter. Heute bei einem um 100% höheren Bierpreis 8—10 Mark pro Zentner Gerste, während gleichzeitig die Abfallprodukte wie Treber und Malzkeime höher im Preise sind als bei den höheren Gerstepreisen in der Vorkriegszeit. Man wird dagegen einwenden: die Hopfenpreise sind heuer so hoch. Aber dem ist entgegenzuhalten, daß 1. der Hopfen im Verhältnis zur Gerste nur einen sehr geringen prozentualen Anteil bei der Biererzeugung hat und nicht der Hopfenpreis eines Jahres maßgebend sein kann, da unter den heutigen Hopfenkonservierungsmethoden sich insbesondere die Großbrauereien in den billigen Jahrgängen sich erheblich eindeckten. Früher wurde einmal eine Deputation Bauern von einem sachverständigen „Deputati" belehrt: „Sehen Sie sich die Zusammensetzung des Aufsichtsrates der Großbrauereien und der Großaktionäre an, dann werden Sie die Erklärung finden!"

Die Krautbauern des Donaumooses haben in den umliegenden größeren Städten ihre Krauternte en gros den Zentner zu 60 Pf., teilweise sogar zu 30 Pf. verkauft. Die armen Krautbauern haben nicht so viel eingenommen, als sie die Fuhrkosten zum Markt und der Lebensunterhalt am Markttage selber kosteten. Wie kommt es, daß trotzdem in den Städten das Pfund Kraut 8 Pfennig kostet?

In den letzten Wochen sind die Preise für Schlachttiere andauernd gesunken. Trotzdem fanden in mehreren Münchener Restaurants Erhöhungen der Speisepreise statt.

Das Schuhdoppeln kostet heute das Doppelte und Dreifache der Vorkriegszeit. Das Waschen der Wäsche kostet heute so viel, daß bei 8—10maligem Waschen bereits der Preis der Wäsche beim Kaufmann erreicht ist.

Die Kartoffeln kosten beim Erzeuger pro Zentner 1.70 Mark, auf das Pfund treffen also 1.7 Pfennig, in München aber steht angeschrieben 3 Pfund 20 Pfennig!

Das Getreide hat einen Preis weit unter dem Friedenspreis, das Brot aber steht, wenn man die Miniaturausgaben betrachtet, trotz alledem noch über Friedenspreis.

Die Handelsverträge

Deutschland hat mit seinen Handelsbeziehungen und Verhandlungen kein Glück. Es ist, wie wenn eine höhere Macht die handelspolitische „Entwicklung" unserer europäischen und ozeanischen Beziehungen stören würde. Die Schwierigkeiten mit Polen sind bekannt, die Verhandlungen mit Frankreich kommen zu keinem Ende, der italienische Handelsvertrag läßt manchen Wunsch offen, Spanien hat über Nacht den Zollkrieg eröffnet. Sind das bloße Zufälle, oder Reaktionen auf eine Taktik, die entweder Deutschlands eigener Lage oder den Verhältnissen der Kontrahenten nicht genügend zu entsprechen vermag? Oder ist hier das Walten tieferer Gründe zu erkennen, die selbst eine Regierung wie die jetzige, vor Folgerungen bewahren will, die wie ein Vertrag von Rapallo fortzeugend Böses gebären müssen?

Die Schaukelpolitik, welche hier zur rechten Zeit zu bemerken war, führte schon zu erstaunlichen Vorfällen. Bekanntlich ist Spanien ebenso wie Italien durch den sogenannten Protektionismus verstimmt, der wohl hauptsächlich auf Kosten der Deutschnationalen geht. Wie aber soll man sich den Fall mit der „Frachtbegünstigung für polnische Kohlen" erklären?

Das erinnert fast an die bewährte Mentalität beim Abschluß des spanischen Handelsvertrages, der gekündigt werden sollte, noch bevor er unterzeichnet war. Nur scheint der Fall umgekehrt zu liegen.

Die Italiener klagen über den protektionistischen Charakter des deutschen Zolltarifs und behaupten, die Italien zugebilligten Tarifermäßigungen seien ganz unerheblich. Jedenfalls berührt daran merkwürdig, daß im selben Atemzuge die Italiener nachzuweisen suchen, sie hätten kein übermäßiges Interesse am Abschluß eines Vertrages.

Gegen Spanien sind im Verlauf der letzten Tage Abwehrzölle zur Beratung gestanden. Der Reichsrat hat Beschluß gefaßt über die Maßnahmen, die von der Reichsregierung zur Abwehr der spanischen handelspolitischen Kampfmaßnahmen vorgeschlagen worden sind. Die Abwehrmaßnahmen bestehen in einer sehr starken Erhöhung der Zölle auf die wichtigsten spanischen Ausfuhrerzeugnisse. Der Reichsrat hat zugestimmt, daß diese Abwehrmaßnahmen erforderlichenfalls alsbald in Kraft gesetzt werden; er hat dabei jedoch dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß alles versucht werde, um den gegenwärtigen, für beide Teile unerfreulichen Zustand so schnell wie möglich zu beendigen.

Im übrigen hat die neudeutsche Handelspolitik nach dem Krieg nur sehr bedingte Erfolge aufzuweisen. Mit Belgien lag dem Reichstag unlängst ein Vertragsentwurf vor. Er enthielt Meistbegünstigungen für beide Teile mit Ausnahme gewisser Waren. Mit Holland sollte der niederländisch-deutsche Handelsvertrag von 1851 ergänzt werden. Das mit der Schweiz getroffene Abkommen (Dezember 1924) hat beiderseits wenig Zufriedenheit ausgelöst. Die Verhandlungen mit Rußland sind wegen „der Verschiedenheit der beiderseitigen Wirtschaftsordnungen" nur innerhalb gewisser Grenzen praktisch wirksam. Mit Japan wurde vor kurzem versucht ein Einvernehmen zu erzielen, was aber nicht gelang. Mit Kanada besteht ein vertragsloser Zustand, ebenso mit Australien und Indien. Mit Ägypten wurde lediglich ein Niederlassungsvertrag abgeschlossen. Das Handelsabkommen mit Griechenland ist noch in manchen Punkten provisorisch, desgleichen das mit der Türkei angebahnte, welches sich auch noch im Entwicklungsstadium befindet.

Schleichwege der Zwangswirtschaft

In einer glänzend verlaufenen Versammlung im Spatenbräu, Berlin, welche von der Ortsgruppe „Alt-Berlin" des Reichslandbundes und des Kreisvereins Berlin des Reichsverbandes deutscher Guts- und Forstbeamten gemeinsam einberufen war, behandelte Geheimrat Schöne das wichtige Thema: „Schleichwege der Zwangswirtschaft und die augenblickliche wirtschaftliche Lage." Er entwickelte die Entstehung der an und für sich notwendigen Zwangswirtschaft während des Krieges auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens und zeigte dann die Schäden, welche dieselbe in ihrer Auswirkung angerichtet hat.

Einflußreichen, dem deutschen Volke feindlich gesinnten Kreisen war es gelungen, diese Maßnahmen lediglich zum eigenen Vorteil auszunutzen, so daß dieselben ins Gegenteil umschlugen, zum Schaden des deutschen Volkes, das heute noch unter diesen Folgen zu leiden hat. Redner wies nach, daß solche Erscheinungen vor Jahrtausenden im Lande der Pharaonen ihren Ursprung hatten. Auch dort hat dieselbe Rasse ein fleißiges, Ackerbau treibendes, arisches Volk zu Grunde gerichtet, bis das niedergetretene Volk sich zur Selbsthilfe aufraffte. Wie weit dies bei uns möglich ist, soll hier nicht weiter untersucht werden, wohl aber kann das deutsche Volk, welches in seinem Kern durchaus gesund ist, unter Führung der Landwirtschaft sich von diesem Peiniger befreien, indem es sich möglichst frei hält von den goldenen Sklavenketten internationaler Auslandkredite,. Dazu reicht aber die Selbsthilfe nicht aus, sondern auch der Staat muß helfen, da er dazu berufen ist, die deutsche Wirtschaft zu schützen und vor Abhängigkeit zu bewahren. Ferner ist notwendig ein geschlossenes Zusammenstehen von Stadt und Land im urdeutschen, völkischen Sinne. Nur dann wird dem deutschen Volke die freie Stunde schlagen.

Sozialpolitik

Kaminkehrerstreik

Die Kaminkehrergehilfen in Mittelfranken haben beschlossen, wegen Lohnforderungen in den Streik zu treten. Der Schiedsspruch, der für die mittelfränkischen Kaminkehrergehilfen eine zehnprozentige Lohnerhöhung vorsah, wurde von den Arbeitgebern und Arbeitnehmern abgelehnt

Keine Einigung in der chemischen Industrie

Zur Beilegung der in der chemischen Industrie Bayerns ausgebrochenen Lohnstreitigkeiten, die allenthalben zu Streiks und Aussperrungen geführt haben, fanden unter dem Vorsitz des Landesschlichters für Bayern im Laufe des heutigen Tages eingehende Verhandlung statt. Bei der schwierigen Wirtschaftslage und der entgegengesetzten Einstellung der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerschaft gelang es nicht, im Wege freier Vereinbarung die bestehenden Streitigkeitn durch einen Vergleich zu beheben. Unter Einberufung einer Schlichtungskammer beim Landesschlichter wurde die Verhandlung durch Erlaß eines Schiedsspruches auf Mittwoch, den 18. November 1925 vertagt.

Der drohende Konflikt in der nordoberfränkischen Textilindustrie

Wie wir hören, ist eine Abordnung der Arbeitnehmer der nordoberfränkischen Textilindustrie beim Ministerpräsid. Dr. Held in München vorstellig geworden, um dessen Augenmerk auf die bevorstehende Krise und die drohende Aussperrung der Arbeiterschaft zu lenken. Der Ministerpräsident hat daraufhin für heute nachmittag eine Abordnung der Arbeitgeber zu sich geladen, um sich auch über deren Standpunkt zu orientieren.

Steuerzeitung

Was gilt als Einkommen?

Das Einkommensteuergesetz kennt zwei Arten der Einkommensermittlung, und zwar gilt als Einkommen:

1. bei Einkünften aus Land- und Forstwirtschaft, Gartenbau, Gewerbe und sonstiger selbständiger Tätigkeit der Gewinn;
2. bei allem übrigen Einkommen der Überschuß der Einnahmen über die Ausgaben.

Unter Gewinn ist nicht nur der reine Überschuß der Einnahmen über die Ausgaben zu verstehen, sondern dieser Überschuß zuzüglich des Mehrwerts bzw. abzüglich des Minderwerts der Waren, Vorräte und Erzeugnisse sowie des Anlagekapitals am Schlusse des Steuerabschnitts gegenüber dem Stand am Schlusse des vorangegangenen Steuerabschnitts. Hauptsächlich für freie Berufe und kleinere Gewerbetreibende wesentlich ist die Bestimmung, daß bei Steuerpflichtigen, bei denen das Betriebsvermögen nur unwesentlichen Schwankungen unterliegt, es zulässig ist, lediglich den Überschuß der Einnahmen über die Ausgaben zugrunde zu legen. Bei Steuerpflichtigen, die ordnungsmäßige Bücher nach den Vorschriften des Handelsgesetzbuches führen, sind die aufgestellten Bilanzen der Veranlagung zugrunde zu legen. Selbstverständlich sind dem Gewinn auch die Privatentnahmen sowie der Wert der aus dem Betrieb zum Eigenverbrauch entnommenen Gegenstände hinzuzurechnen. Dasselbe gilt für den Wert der Nutzung einer Wohnung im eigenen Hause. Linder.

Aus dem Vermächtnis Dietrich Eckarts †

„Peer Gynt"

I. Henrik Ibsens „Peer Gynt" in freier Übertragung für die deutsche Bühne eingerichtet, mit Vorwort und Richtlinien (bisher an 60 deutschen Bühnen mit großen Erfolg aufgeführt)	a) geheftet	M. 2.40
	b) Pappbd.	M. 3.50
	c) Halblein.	M. 5.—
II. Einführung in Ibsens „Peer Gynt" und in Griegs Musik zur Dichtung	geheftet	M. 0.20
III. Ibsen, Peer Gynt, der Krumme und ich	geheftet	M. 0.80
IV. Abermals vor der Höhle des großen Krummen. Erneute Aussprache über Theaterkritik	geheftet	M. 0.30

„Lorenzaccio"

V. „Lorenzaccio", Tragödie in 5 Aufzügen	a) geheftet	M. 2.—
	b) gebunden	M. 3.50

„Heinrich der Hohenstaufe"

VI. „Heinrich der Hohenstaufe", deutsche Historie in 4 Vorgängen	a) geheftet	M. 1.20
	b) gebunden	M. 2.50
	c) Bütten, Rotleinen	M. 5.—

„Familienväter"

VII. „Familienväter", eine tragische Komödie	geheftet	M. 1.50

„Im neuen Deutschland"

VIII. „Im neuen Deutschland", Sonderabdruck aus der Wochenschrift „Auf gut deutsch"	geheftet	M. 0.60

„Deutschland erwache"

IX. „Deutschland erwache!", Sturmlied für Klavier und Gesang, Gedicht von Dietrich Eckart †, Musik von Hans Ganser	a) große Ausg.	M. 1.20
	b) kleine Ausg.	M. 0.20

Hoheneichen-Verlag / Wolfratshausen

Postscheckkonto München 12940 vor München

Königin Meiken

Von Willi Scharlau.

(92. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Hatte sie nicht gesündigt an sich, an ihm, an ihrer Liebe, da sie doch nur eine geringe Schuld trug, er aber keine?

Durfte sie ihn so zurückstoßen, mußte sie ihm nicht wenigstens die Hoffnung geben, eine spätere Zeit würde das wieder gut machen, was die Vergangenheit übel getan?

Statt dessen lief sie zu dem Manne, den sie haßte, bat um seinen Schutz und so hatte er ihren Bitten gewillfahrt.

Sie stolperte über eine Erhöhung, fiel fast auf einem Weg und blickte erschrocken um sich.

Da war das Gehöft, von der Vogelkoje her kam Magnussen, sah die weiße Gestalt und näherte sich, so rasch ihn seine lahmen Beine tragen wollten.

„Du Meiken", fragte er, und in seiner rauhen Stimme prägte sich Besorgnis aus. „Wat deist du hier, schall ick di helpen?"

Die Frau blieb stehen und mußte sich erst besinnen, daß sie einen wahrhaft Getreuen vor sich hatte.

Der hier im alten, viel geflickten Leinwandkittel wog mit seinem Herzen von Gold tausendmal mehr, als die ganze Bande drüben.

„Gut, daß ich hier bin", stöhnte sie und faßte seinen Arm.

„Wat is di, Meiken? — Hett di de Hund wat dan?"

„Er hat mich verhandeln wollen", schrie sie auf.

„Ick slag den Hund dod", zischte der Alte zwischen den zusammengepreßten Lippen hervor. „Meiken, di verköpen?"

„Wo sind die Hunde?" fragte die Frau.

„Von de Tid an, dat du weg wierst, hebben se jümmer so eenen Skandal makt. Se sünn inn Stall."

„Laß sie heraus, Magnussen, und wenn der — Lump herkommt, hetzt du die Hunde auf ihn."

Gleich darauf umtobten die vier Tiere ihre Herrin und überboten sich gegenseitig in Freudenspringen und Geheul.

Magnussen aber stand daneben und knurrte mit einem wütenden Blick nach Westen:

„Kannst di up uns verlaten, Meiken, — dat Aas bringen wi ut Norderland rut."

Fünftes Kapitel.

Der nächste Tag verging langsam.

Die schon während der letzten Woche ungewöhnlich große Hitze steigerte sich ins Ungemessene.

Viele der Badegäste erklärten, es nicht länger in diesem überhitzten Sandbade aushalten zu können. Mit fieberhafter Sehnsucht erwartete alle Welt den Wetterumschlag.

Keine Unterhaltung bei Tisch, die Reunion des Abends wurde abbestellt. Wer konnte bei einer solchen Hitze tanzen oder flirten?

Blutrot stand die Sonne tief am westlichen Himmel. Sie verlieh den Gegenständen keinen Schatten, denn sie hatte einen dicken Schleier von Staub und Dunst vor ihr Antlitz gezogen und unter ihr stand eine dicke Wolke von schwarzen Dünsten mit schwefelgelben Rändern, hinter der sie langsam verschwand.

Nichts regte sich, kein Hauch in der Luft, kein Laut ertönte, nur das Summen und Schwirren der Maschine im Elektrizitätswerk gab einen abscheulichen Unterton, scheinbar nur, um zu beweisen, daß dort wenigstens das Leben noch tätig sei.

Die Menschen hatten sich in den Schatten verkrochen, in die heißen kleinen Holzhäuser, in die Dünen, wo sie vergebens auf einen Lufthauch rechneten.

Nur die See war nicht ruhig, überall tanzten und sprangen kleine Wellen, unregelmäßig, als hätten sie vor irgendetwas Furcht, das ihrem Spiel ein jähes Ende bereiten sollte.

Niemand wußte, wie diese kleinen Wellen entstanden, die ohne Ziel und Zweck durcheinanderhüpften, sie waren da.

Im Büro des Badedirektors, das sich im Seitenflügel des Kurhauses befand, saß dieser am Schreibpult, hatte beide Fäuste gegen die Schläfen gestützt und stöhnte. Nicht einen vernünftigen Gedanken konnte er fassen, in seinem Hirn grinste die Leere, nur eins war ihm klar, die Herrlichkeit hatte ein Ende, ein Ende mit Schrecken. Und einer war hier, der ihm über war. Ein Mensch, ohne Gefühl, ohne Gewissen, ohne Mitleid, gerade wie er, überlegend und dann zufassend, ein Mann mit dem Willen zur Tat.

Darin war er ihm über, denn er selbst hatte keinen Willen zur Tat mehr, hätte er sonst dem Willen eines Weibes nachgegeben, anstatt das Geschöpf zu zerbrechen? Der andere hätte das getan, ihm fehlte die Energie.

Oh, noch vor drei Jahren wäre er niemals in solche Patsche geraten, rechtzeitig hätte er die Gefahr erkannt und sie abgewendet. Selbst die bissigsten Gegner zeigen Blößen, selbst so ein Kerl wie der da, hatte ein Skelett im Hause, und wenn alle Stricke rissen, auch der Stärkste hat nur ein Leben.

Sekretär und Schreiber hatte Steinburg längst entlassen.

Jetzt füllte er ein großes Glas mit Eiswasser, tat einen Schuß Absynth hinzu und goß das kalte Getränk hinunter.

Da klopfte es hart an die Türe.

Steinburg rief nicht herein, der draußen Stehende würde auch ohne Aufforderung eintreten. Er wußte ja, wer kam.

Die Tür öffnete sich, Krusius trat ein. Er grüßte den Badedirektor nicht, der es ebenfalls für unnötig hielt, auch nur hinzublicken, viel weniger, dem Eingetretenen eine Sitzgelegenheit zu bieten.

„Haben Sie die Schenkungsurkunde?" fragte der Anwalt. „Ich fahre morgen sehr früh nach Söderland, um den Dampfer nach Hamburg zu erreichen, — deshalb mein jetziges Erscheinen."

„Nein. — Sie wissen seit gestern abend, daß meine Frau mich verlassen hat, und ich füge hinzu, daß man heute vormittag, als ich zu ihr hinüberfuhr, sie zurückzuholen, die Hunde auf meinen Wagen und mich gehetzt hat."

„Feine Familie", erklärte Krusius. „Nun, so werden Sie die Folgen Ihres Mangels an Energie zu tragen haben. In Geschäftssachen verstehe ich keinen Spaß, — habe mich lange genug von Ihnen an der Nase herumführen lassen. Meine Anzeige an die Staatsanwaltschaft geht spätestens übermorgen ab und gleichzeitig ein Brief an Frau Steinburg nach Graz, daß ihr Mann, der Vater des Knaben, gefunden ist."

Der Mann am Schreibpult zuckte mit keiner Miene, keinen Blick warf er auf den Doktor. Das wußte er ja alles im voraus und war nicht überrascht.

Krusius nahm den leichten weißen Stoffhut vom Kopf, legte ihn auf den Tisch und setzte sich auf eine Ecke des Möbels.

„Noch etwas?" fragte Steinburg.

„Können Sie mir einen Tausender wechseln? — Sie werden doch Geld im Arnheim haben? —"

Er wies auf den hinter dem Badedirektor stehenden schweren eisernen Schrank.

„Könnte schon, will aber nicht."

„Auch gut, so tut man es in Söderland." Und nach einer Pause:

„Darf ich mir ein Glas Ihres Getränkes zurechtmachen?"

„Nein."

„Auch gut."

Dann stand Krusius auf und meinte nachlässig:

„Tote Männer zieht man nicht mehr vor Gericht, Verehrter."

Er hatte seine guten Gründe, diese einfachste Lösung dem andern zu empfehlen. Dann war seine Aussage vor Gericht nicht nötig, und nur als Anwalt hatte er gern mit Frau Themis etwas zu tun. So ganz reinlich war am Ende die Geschichte doch nicht.

Ein ausgezeichneter Gedanke, lieber Freund und wenn ihm auch Bertram und Merker, Frau Ella und Herr Mayer aus Jarotschin so gleichgültig waren, wie Menschen ihm gleichgültig sein konnten, lieber war es ihm schon, er konnte seine Rache ohne das Gericht nehmen. Steinburg sah den Anwalt an, ein eigentümliches Lächeln überzog sein Gesicht.

„Ein ausgezeichneter Gedanke, lieber Freund Gönner, auf den Sie mich da bringen. Tote Leute bringt man nicht vor Gericht, und tote Leute können weder Berichte schreiben, noch Anzeigen erstatten."

Er hob die Klappe seines Schreibpultes etwas hoch, faßte in das Fach und zog die Hand wieder heraus, in der sich jetzt eine Browningpistole befand.

Wie selbstverständlich zog er den Schlitten der Waffe zurück, so daß sie schußfertig war und richtete sie auf Krusius.

„Tote Männer können keine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft machen."

Sein Zeigefinger legte sich an den Drücker.

Krusius wurde leichenblaß, er war völlig überrumpelt, und zwar durch eigene Schuld.

Er wich einen Schritt zurück.

„Stehen bleiben, Mensch", flüsterte Steinburg. „Noch einen Schritt und ich lasse das Licht durch Ihren Schädel scheinen. — Kommen Sie näher, daß ich leise reden kann."

Krusius fühlte, er wäre in des andern Gewalt, fühlte, daß ein Verzweifelnder selbst vor einem Mord nicht zurückschreckt.

So trat er bis an den Tisch heran.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Bewegung

Ortsgruppe Fürth. Bezirk Innere Stadt: Dienstag, den 17. November 1925, im Restaurant „Bergbräu", Königstr. 106; Redner Pg. Forster über: „Was wollen wir Nationalsozialisten?"

Bandenüberfälle auf Nationalsozialisten in Köln

Der unaufhaltsame Fortgang der N.S.D.A.P. im Rheinland und besonders in Köln läßt den Novemberlingen und ihren Geldgebern keine Ruhe mehr. Den nationalsozialistischen Geist können sie nicht mehr ausrotten, und den Sieg desselben nicht verhindern, nun greifen sie in in ihrer Verzweiflung zum letzten Mittel aller Geistlosen, und organisieren Überfälle auf einzel des Weges gehende Nationalsozialisten. Unsere Versammlung im Klapperhof am 16. d. M. glaubten sie mit Hilfe der Engländer verhindern zu können, wo dann ein Jude zu der Besatzung ging, und unsere Versammlungsbesucher, sowie den Saal nach Waffen untersuchen ließ. Die Engländer selbst haben ihm die entsprechende Antwort gegeben. Mitglieder des Roten Frontkämpferbundes und Reichsbannerleute, die man aus der ganzen Gegend zusammengezogen hatte, machten Überfälle auf einzel oder in kleinen Gruppen daherkommende Nationalsozialisten. Nach der Versammlung im Kolonialsaal am 24. Oktober wimmelten die Nebenstraßen in der Nähe des Versammlungssaales gerade von Juden und Judengenossen, wütend über den neuerlichen großen Erfolg unserer Arbeit. Anstatt daß die Schupo diese Überfallskommandos auflöste oder verhaftete, wurden unsere auf dem Nachhauseweg befindlichen Parteigenossen verhaftet. Auf der Hohestraße umzingelten 300—400 Banditen 12 Versammlungsteilnehmer, hatten wohl aber nicht mit deren Schlagfertigkeit gerechnet. Als sich diese zwölf Mann ernsthaft zur Wehr setzten, entstand eine Panik, die nur ein starkes Polizeiaufgebot beenden konnte. In allen Stadtteilen sind ähnliche Vorfälle gemeldet worden, bei denen einzelne Nationalsozialisten blutig geschlagen wurden. Bei der Staatsanwaltschaft sind die nötigen Schritte eingeleitet worden, und bei dem Kölner Polizeipräsidenten ist durch die Gauleitung persönlich Beschwerde geführt worden. Eins noch an dieser Stelle Herr Polizeipräsident: Sie sind Mitglied der sozialdemokratischen Partei, deshalb erwarten wir gar nicht von ihnen, daß Sie gegen Juden Stellung nehmen und als Deutscher für Deutsche eintreten, sondern erwarten nur, daß Sie als Polizeipräsident, um die öffentliche Sicherheit aufrecht zu erhalten, rücksichtslos gegen organisierte Banden vorgehen, und die von diesen Banden Betroffenen in Schutz nehmen. Und hierzu hatten Sie in den letzten Wochen reichlich Gelegenheit. Wir stellen hiermit fest, daß dies nicht geschehen ist. Sie haben uns angesagt, dies unbeirrt Ihrer sozialdemokratischen Parteimitgliedschaft für die Folge bestimmt tun zu wollen. Wir werden sehen. Gleichzeitig geben wir Ihnen hiermit zur Kenntnis, daß wir gar nicht daran denken, unsere Propagandatätigkeit zu beschränken, und daß wir unsere Mitglieder angewiesen haben, sich weiterhin bei Überfällen durch Selbsthilfe zu schützen und sich rücksichtslos zur Wehr zu setzen.

Ortsgruppe Lüdenscheid i. W.: Im Sprechabend am 6. 11. fand unsere Heldengedenkfeier statt. Unser Führer Pg. Schmidt, gedachte mit kernigen Worten der gefallenen Helden des Weltkrieges und der Helden des 9. November 1923, die für Deutschland und unsere heilige Sache ihr Leben ließen, weiter unseres Bruders Schlageter und nicht zuletzt auch der Helden, die unser armes Vaterland von einem unersättlichen Vampyr befreiten, und sich dann, von Deutschen in den Tod gehetzt, selbst das Leben nahmen.

Nachdem die zu leistende Kleinarbeit klar durchgesprochen war, ergriff Pg. Jolliet das Wort zu einem Vortrage über den deutschen Chamberlain. Mit packenden Worten schilderte er das Schicksal und Leben des von uns verehrten Mitkämpfers des völkischen Deutschlands. Wenn Chamberlain von der Gegenwart auch verkannt wird, sein Name wird einst in der deutschen Geschichte mit Stolz genannt werden.

Darauf ergriff Pg. Erich Schulte das Wort zu seinem Vortrage: Warum ist die N.S.D.A.P. die am meisten bekämpfte Partei? Im wuchtigen Worten ging er des näheren auf die Judenfrage, den Marxismus, den Ultramonianismus und den Kapitalismus ein. In klaren Worten erbrachte er den Beweis, daß wir auf dem richtigen Wege sind, daß wir von allen denen bekämpft werden, die undeutsch handeln und undeutsch sind. Sein gut gehaltener Vortrag klang aus in ein Hoch auf das nationalsoziale Groß-Deutschland.

Als Erfolg des Abends konnten einige Neu-Aufnahmen verzeichnet werden.

Ortsgr. Hildburghausen (Südthüringen) Feder-Versammlung am 29. Oktober

Der Saal voller Menschen, das uns noch fernstehende Bürgertum sehr stark vertreten, eine fast dreistündige Rede, kirchenähnliche Stille und Aufmerksamkeit, hin und wieder ein Ruf der empörten deutschen Zuhörer und brausender Beifall am Ende: Das war der äußere Rahmen unseres Feder-Abends. Und die Füllung desselben? Ein Bild, gemalt von Meisterhand! Ein Bild, das in erbarmungslosen Strichen ein erschütterndes Erkennen völkischer Not bringt, ein Bild, das die Bringer der Not zeigt in einer Art, daß man ein grimmiges Lachen und gleichzeitiges Fäusteballen nicht lassen kann, und ein Bild, das Töne hat, über die man nicht anders kann als schmerzvoll stöhnen oder gewaltsam die Tränen hinunterwürgen. Aber auch ein Bild, welches den Willen entfesselt: Es muß anders werden im deutschen Land!

Diesem klardurchdachten Vortrag lauschte die Versammlung in lautloser Stille, nur an humor- und witzgewürzten Stellen spendete die Versammlung spontanen Beifall. Der Eindruck dieser Rede war groß und hat auch von der Richtigkeit der Ausführung des Redners selbst Gegner überzeugt.

Ortsgruppe Reichenbach (O.-L.) veranstaltete am 3. November eine Protestversammlung, die gut besucht war. Gauführer Pg. Goß (Dresden) gab der Versammlung einen Einblick in das Wesen der N.S.D.A.P. und schilderte dann den unvermeidlichen Zusammenbruch des 9. November 1918. Dieser Zusammenbruch hat, auch sein Gutes gehabt, wobei er besonders die deutsche Geschichte im allgemeinen etwas erläuterte und hier war es dem Referenten seine Aufgabe, all die hochverräterische Arbeit an den Pranger zu stellen. Er kritisierte hierbei scharf alle Gegenparteien, die uns in das unsägliche Elend gestürzt haben. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen kam er auf das Völkerrecht zu sprechen und erwähnte die Reiberein der Griechen und Bulgaren in der Gegenwart. Er kennzeichnete sodann den Geist der deutschen Arbeiterpartei, welche ein Zeitprogramm aufweist. Den Betrug am deutschen Volke kennzeichnete er durch eine große Anzahl politische Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit. Zum Schluß seines vortrefflichen Vortrages gab er die Ziele seiner Partei eingehend bekannt und zeigte die Wege, wie das deutsche Volk von dem Elend zu retten sei. Nach der Versammlung meldeten sich eine Anzahl Herren zur Partei, so daß zur Gründung einer Ortsgruppe geschritten werden konnte. Als 1. Vorsitzenden wählte man Herrn Fiedler, als 2. Vorsitzenden Herrn Kirsch, als Schriftführer Herrn M. Reinisch und als Kassierer Herrn Kessel.

Streiflichter aus der Pfalz

Samstag, nachmittags, in einem Saararbeiterzug (es handelt sich um Arbeiter, die im Saargebiet arbeiten und in der Pfalz wohnen):

„Du, Jakob, denk e mol, der Franke steht uf 5.90. For en Mark muscht de 5.90 Franke gewe."

Der Gegenüber: „Och jo, daß glaw ich nit, ich hann nor 5.70 Franke gebraucht."

Der Erste wieder: „Waß, du hascht nor 5.70 Franke gebraucht for 1 Mark. Ja, wie kommt dann daß, daß ich am selwe Tag 5.90 Franke hann gewe misse?"

Ein Dritter: „Der amtliche Kurs iß 5.65, un ich hann ach misse 5.90 gewe. Daß iß e Schann. Daß sinn nix wie Juddegeschäfte! Die werre awer ach emol ehr Handwerk gelet krien."

Der Zweite: „Geh fort, glab doch daß nit. Die hann die Macht in der Hand un glabscht du, daß dene en Hoor gekrimmt werd? Dem Stresemann sei Fra iß a e Judd un im Reichstag sitze fascht lauter Judde. Geh fort, Kaarl, ich glab an gar nix me."

Der Erste: „Also, es iß doch ferchterlisch mit dene Inflatione. Jetz muß Frankreich dran glawe. Awer die Franzose losse sich so waß nit gefalle wie die Deitsche. Die hann glei die Revolution im Land."

Der Vierte mischt sich ins Gespräch: „Jo, Revolution, die Franzose hann schun oft Revolution gehatt und immer sinn die Arbeiter noch arme Schlucker. Mer hann jo 1918 ach e Revolution gehatt un wer hat de Profit gehatt? Die Prolete nit, awer der Kapitalischt un die Judde. Uf die Sozialdemokrate gew ich an nix me. Die hann uns betroh und beloh, wo se nor gekennt hann. Do war de Bauer, der hat mit dene Judde Barmat un Kuschtiker odder wie er geheeß hot, gesoff un gefreß, un hat seine Gehalt ingesteckt, un der Scheidemann iß a so ener. Ich gewe uf gar nix me ebbes."

Der Erste wieder: „Jo, jo, du hascht recht, mer sinn immer die Dumme. Ich hann dorch die Frankejuddegeschäfte do for 14 Tag 12 Mark wenischer kriet als es letschte Mol. Mei Fra un mei Kinner sitze deheem un hann Hunger, un ich muß schufte wie e Hund un verdien nix."

Ich war stiller Zuhörer dieser Gespräche. Ich sah den bitteren Groll auf den Gesichtern dieser armen Arbeiter, ich sah und hörte aber auch die dämmernde Erkenntnis, ich hörte, daß die Arbeiter allmählich sehen, wo ihr Feind sitzt: Beim internationalen Juden.

*

In der Pfalz gibt es einen Verein, der nennt sich: Israelitisches Altersheim für die Pfalz (e. V.) in Neustadt a. H. Dieser Verein hat an alle Bezirke der Pfalz Rundschreiben erlassen mit der Bitte, das Altersheim mit regelmäßigen angemessenen (?!) Beiträgen zu unterstützen. Das Altersheim hat den angeblichen Zweck: „.... gewährt seiner Bestimmung gemäß alten oder erwerbslosen Glaubensgenossen je nach deren Verhältnissen entgeltliche oder unentgeltliche Aufnahme behufs Schaffung eines sorgenfreien Lebensabends. Die Mittel zu diesem wohltätigen Werk (!) müssen durch freiwillige Beiträge aufgebracht werden." Wie verlautet, sollen verschiedene Bezirke in ihrem Voranschlag schon Beiträge für dieses Altersheim eingesetzt haben. In einem westpfälzischen Bezirk sprach ein sozialdemokratischer Arbeitervertreter: „Ich bin dafür, daß man diesen Leuten auch etwas gibt." Natürlich, den jüdischen Erwerbslosen muß geholfen werden, muß unbedingt geholfen werden und den alten Juden muß auch geholfen werden! Anstatt daß diese sogenannten Arbeitervertreter zuerst ihren eigenen Volksgenossen helfen würden, anstatt daß sie da ihre Liebe beweisen würden, geben sie das Geld lieber rassefremden Elementen, die eine Unterstützung gar nicht nötig haben. Es ist Zeit, daß sich alle deutsch gesinnten Männer in den Bezirkstagen der Pfalz gegen dieses raffinierte Ansinnen des genannten jüdischen Vereins wehren!

*

In der Westpfalz soll folgendes Stückchen geschehen sein: Ein jüdischer Viehhändler hat einer alten Witwe eine Ziege abgehandelt zu 10 M. Einige Tage darauf hat der Jude die gleiche Ziege an einen armen Mann in einem andern Dorf für 22 M. verkauft. Ein Gewinn von 12 M. im Handumdrehen. Ob das Finanzamt übrigens solche Geschäfte auch entsprechend besteuert? Aber mit diesem Gewinn war der Herr Viehhändler noch nicht zufrieden. Er eilte wenige Tage nach dem Handel zu der alten Witwe und machte ihr unter fürchterlichem Geschrei Vorhalte, daß die Ziege alt und krank gewesen sei, daß sie — die Witwe — bewußt eine halb krepierte Ziege verkauft habe usw. usw. Er habe sie bei Gericht angezeigt wegen Betrugs. Wenn sie die 10 M. wieder zurückgebe, dann mache er die Anzeige wieder rückgängig. Die Witwe, eine brave aber unerfahrene Frau, gab die 10 M. wieder blutenden Herzens zurück, nur um mit dem Gericht nichts zu tun zu bekommen. Der Jude zog, seiner Beute sicher, ab und äußerte jemandem gegenüber: „So erwischt man das Lumpenzeug." — So soll die Sache gewesen sein. Ein gnädiges Schicksal wollte es, daß diese Art des Handelns dem Gericht bekannt wurde. Am 4. November 1925, vormittags 8.30 Uhr, wird der saubere Jude vor dem Amtsgericht in Pirmasens sich zu rechtfertigen haben. Er ist angeklagt wegen Erpressung, Betrug usw. Nach der Verhandlung wird die Pfälzer Leserschaft Näheres über den geschilderten Skandal zu hören bekommen. — Hoffentlich sieht auch der Landwirt bald, wer sein Erbfeind ist. Mi aus der Pfalz.

Gerichtssaal

Leistungswucher

Die Süddeutschen Metallwerke betrauten Anfang Mai v. J. das Bankhaus Olbrich u. Co. in München mit der banktechnischen Durchführung der Umstellung des Aktienkapitals von 20 Millionen Papiermark auf 500 000 Reichsmark. Das Bankhaus, das mit den Umstellungsarbeiten am 12. Mai begann, berechnete für 20 000 Aktien eine Abstempelungsprovision von 14 000 M. und für 5000 Zusatzaktien eine Auslieferungsprovision von 3500 M., für die Umstellungsarbeit demnach 17 500 M. Der Alleininhaber des Bankhauses Olbrich besaß 60 bis 70% des Aktienkapitals der Süddeutschen Metallwerke. Im Juli veräußerte er das Aktienkapital, kaufte es aber später wieder zurück. Nachdem er das Aktienpaket abgegeben hatte, beanstandeten die Süddeutschen Metallwerke die Höhe der Umstellungsprovision. Olbrich erklärte jedoch die Provision für gerechtfertigt. Durch einen Vergleich wurde die Streitfrage im Oktober aus der Welt geschafft; die Angelegenheit hatte aber für Bankier Olbrich ein Nachspiel, indem er wegen Leistungswuchers einen Strafbefehl über 2000 Mark erhielt, gegen den er Einspruch erhob.

In der Verhandlung in der Au erklärte Olbrich, daß die in Rede stehende banktechnische Durchführung der Umstellung eine der ersten derartigen Arbeiten in München war; es fehlte noch jegliche Erfahrung.

Das Gericht vernahm drei Sachverständige.

Das Urteil lautet dem Antrage des Staatsanwaltes entsprechend wegen fahrlässigen Leistungswuchers auf 5000 M. Geldstrafe und Veröffentlichung des Urteils.

Sport

Ringkämpfe im Kolosseum zu München

Den Samstag abend eröffnete der ENJ D

Den Samstag abend eröffnete der Belgier Steurs mit Jiu-Jitschu-Vorführungen, die reichen Beifall fanden.

Im ersten Kampfe legte Westergard-Schmid, Hamburg, den Franzosen Beniche in 17:15 Min. auf beide Schultrn. Cziruchin, Rußland und Chevalier, Frankreich trennten sich nach wunderbaren Kampfe unentschieden. Im Entscheidungstreffen wurde Seurs, Belgien, durch Kopfgriff mit Ueberroller Sieger über den Dortmunder Meyerhans.

Am Sonntag nachm. gingen Grüneisen, Schweiz und Küppner, Düsseldorf nach schönem Kampfe unentschieden auseinander. In einem Herausforderungskampf außer Konkurrenz legte Westergard-Schmid, Hamburg den Herausforderer Kisch, Polen in 20:25 Min. durch Untergriff auf beide Schultern.

Am Sonntag abend brachte van Riel, Holland den Tilsiter Budrus durch Hüftenschwung die vierte Niederlage bei. Cziruchin, Rußland zeigte bei seinem Kampfe mit Küpper, Düsseldorf ganz ausgezeichnete Verteidigung und konnte somit ein unentschieden erzielen. Schachschneider, Berlin und Steinke, Stettin standen sich im Entscheidungskampf gegenüber, den Steinke nach erstklassigem Ringen in 1 St. 15 Min. Gesamtzeit durch Hüftschwung für sich entscheiden konnte.

Am Montag abend ringen: Köpper, Düsseldorf gegen Pichler, Salzburg; Zzaja, Ungarn gegen Westergard-Schmid, Hamburg und im Entscheidungskampf Kisch, Polen gegen Steinke, Stettin.

Guts Muths und das deutsche Turnen

Jahns Schöpfung, das deutsche Turnen, wird, geschichtlich betrachtet, erst durch das Wirken der sog. „Philanthropen" verständlich. Diese richten eine Art von Landerziehungsheimen ein, in denen die Zöglinge nicht nur einen großen Teil der Handarbeiten selbst erledigen, sondern auch körperliche Übungen treiben mußten. Diese Übungen umfaßten hauptsächlich die natürlichen Bewegungen, also die jetzigen volkstümlichen Übungen im engeren Sinne, ferner Spiele Schwimmen, Eis- und Schneelauf, Ringen Faustkampf, Fechten, Reiten und das aus den Reitschulen übernommene Schwingen. Besondere Bedeutung erlangten die Anstalten in Dessau (1774 von Basedow gegründet) und Schnepfental bei Gotha (1784 von Salzmann gegründet). An letzterer wirkte seit 1785 Joh. Christ. Friedr. Guts Muths, geboren am 9. 8. 1759 der Vorläufer Jahns und Erzvater der deutschen Leibesübung. Wenn auch seine Tätigkeit auf seine Schule beschränkt blieb und, im Gegensatze zum Jahnischen Turnen, nicht die Kraft hatte, weitere Kreise zu erfassen, so sind seine Verdienste auf dem Gebiete der Leibesübungen doch ganz hervorragend. Als erstes Turnbuch der Welt gab er 1793 seine „Gymnastik für die Jugend" heraus, worin er die allgemeine Bedeutung und Notwendigkeit der Leibesübungen darlegt und den ihm bekannten, nach damaligen Begriffen sehr bedeutenden Übungsschatz beschreibt. Wenn wir auch heute in der fachlichen Entwickelung der Einzelzweige weit über den damaligen Stand hinaus sind, so ist doch die Weite des Blickes, die Sicherheit und Klarheit seines Urteiles zu bewundern. In seinem Lehrverfahren, das durch das oft angeführte Wort „Arbeit im Gewande jugendlicher Freude" gekennzeichnet ist, hat er bereits auf eine wichtige seelische Seite des Betriebes, auf die Lustbetonung hingewiesen. Andererseits vergißt er durchaus nicht die Erziehung zu straffem Gehorsam und betont die Notwendigkeit militärischer Ordnungsübungen. Auch die völkische Seite schätzt er, was wenig bekannt ist, richtig ein, wenn er sich von „Nationalspielen" viel für die Übung der Vaterlandsliebe erwartet und sie ein Haupterziehungsmittel der Nation nennt.

So hat er auf Anregung eines hohen deutschen Staatsbeamten 1817 das Kriegsspiel „Kampf um den Stab" ersonnen, das 1848 von A. Ravenstein ausgebaut und nach diesen Regeln von Hermann Leithner 1889 zuerst im Deutschen Turnerbunde eingeführt wurde. Das Wesen des Spieles besteht darin, daß zwei Parteien gebildet werden, die einander zu bekämpfen haben. Jeder Mann der einen Partei führt einen schwarzen, jeder ihrer Gegner einen weißen Stab mit sich, deren gegenseitige Eroberung das Ziel des Endkampfes beim Zusammentreffen ist. Viel wichtiger und wertvoller als dieses schließliche Ringen um den Stab selbst, ist die vorangehende Geländeübung: der geordnete und gesicherte Anmarsch, der Aufklärungs- und Nachrichtendienst, das rasche Erfassen der jeweiligen Sachlage, das Zurechtfinden im Gelände, die richtige Durchführung des gegebenen Kriegsplanes. In diesen einleitenden Kampfhandlungen liegt daher das Hauptgewicht.

Der deutsche Turnerbund hat als einziger turnerischer Verband das alte Guts Muthssche Kampfspiel in seinen Betrieb aufgenommen und verpflichtet seine Glieder zu lebhafter Übung desselben. Ist doch der „Kampf um den Stab" die Zusammenfassung aller einzelnen Übungen des Wehrturnens und die Nutzbarmachung der im anderen Turnen gewonnenen Kräfte und Eigenschaften für die Wirklichkeit, die sinnbildnerische Darstellung des Hochzieles des deutschen Turnerbundes in körperlicher und geistiger Hinsicht: die Wehrfähigkeit seiner Mitglieder.

R. D.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg, für Lokales, Sport, Wirtschaft und Soziales: Dr. Hans Buchner; für Bewegung, Kunst u. Wissenschaft: Jos. Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil Ernst von Westernhagen. Verlag Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Einst werdet auch Ihr erkennen,
Was Ihr an uns verloren,
Kam'rad reich' mir die Hände,
Wie wir uns einst geschworen!

Der Roman der Kapp-Tage!

Spannend und wahrheitsgetreu schildert hier Götz Otto Stoffregen in seinem Roman

Vaterland ...!

die Vorfrühlingstage des Jahres 1920. Bei keinem, der diese Tage miterlebt hat, fehle dieses Buch! über 200 Seiten!

Preis, in Pappband gebunden M. 2.—; broschiert M. 1.50. Lieferung bei Voreinsendung des Betrages portofrei; sonst nur gegen Nachnahme, unter Berechnung der Spesen.

Buchhandlung Frz. Eher Nachf., G. m. b. H. / München NO 2
Postscheckkonto München 11346 — Thierschstraße 15 — Fernsprech-Rufnummer 20647

THEATER-ANZEIGER

Dienstag, den 17. November 1925

National-Theater	Residenz-Theater	Kammerspiele	Volkstheater
Die Rose vom Liebesgarten Anfang 7 Uhr	Die lustigen Weiber von Windsor Anfang 7½ Uhr	Rausch Anfang 7½ Uhr	Uschi Anfang 7½ Uhr
Prinz-Reg.-Theater	**Schauspielhaus**	**Gärtnerpl.-Theater**	Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter" inserierenden Lichtspielhäuser an!
Der Strom Anfang 7½ Uhr	Überfahrt Anfang 7½ Uhr	Wiener Blut Anfang 7½ Uhr	

KINO-ANZEIGER

Sendlingertor-Lichtspiele	Ufa-Theater Rathaus-Lichtspiele	Ufa-Theater Dachauer Straße
Charleys Tante Ufa-Wochenschau	Der Mann, der sich verkaufte Ufa-Wochenschau	Wenn Frauen träumen Ufa-Wochenschau

Kammer-Lichtspiele	Licht-Schauspielhaus
Ein Standard-Werk deutscher Filmkunst Götz von Berlichingen	Die vertauschte Braut und Buster Keaton verliert die Hosen

Film-Palast	Imperial-Theater · Regina-Lichtspiele · Passage-Theater
Halb-Seide	Der Dieb von Bagdad

Alle Gast- u. Vergnügungsstätten,
die — ihrer jüdischen Gäste wegen — ablehnen im „Völk. Beobachter" zu inserieren, lehnt auch ein wahrhaft nationaler Deutscher ab zu besuchen!

Die letzten Wahlergebnisse

haben bewiesen, daß das marxistische Gift weiter am deutschen Volkskörper frißt. Sie haben daher besonders jetzt, während der Dauer des

Dolchstoß-Prozesses

die beste Gelegenheit, Ihren Kollegen, die noch an die Wahnidee einer „Völkerverbrüderung" glauben, zu beweisen, daß

die Sozialdemokratie

mit ihren Hintermännern

schuld ist am Zusammenbruch und

am heutigen Elend Deutschlands.

Helfen Sie daher mit an der Verbreitung der Flugschrift

DOLCHSTOSS

Wahrheit oder Legende ? ? ? Neue Enthüllungen

Die beste und billigste Flugschrift gegen die inneren Feinde Deutschlands! Die Broschüre hat 32 Seiten Umfang und enthält außer Faksimiles von Flugblättern, authentisches Material.

Bestellen Sie in Massen!

Einzelpreis nur 10 Pf., 12 Stück nur M. 1.—,
50 Stück nur M. 4.—, 100 Stück nur M. 7.50.

Lieferung erfolgt portofrei!

Buchhandlung Frz. Eher Nachf., G. m. b. H.
Postscheckk. München 11346 **München**, Thierschstr. 15

An **Frz. Eher Nachf. G. m. b. H., München**, Thierschstr. 15

Senden Sie mir sofort .... Exemplare der Flugschrift „Dolchstoß"

Der Betrag von M. .... liegt bei — Versand soll als Nachnahme erfolgen — Betrag wurde heute Ihrem Postscheckkonto München 11346 überwiesen.

(Nichtzutreffendes durchstreichen.)

Ort u. Datum: ....

Wohnung: ....

RUNDFUNK MÜNCHEN

Dienstag, den 17. November 1925.

11.45 Uhr: Wetterbericht; Zeitangabe.
1.55 Uhr: Zeitzeichen; Pressemeldungen; Wetterbericht; Börsennachrichten.
3.30 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen; Wetterbericht.
4 Uhr: 15 Minuten der Frau, Vortragende Frau Elfriede Jessen.
4.15 Uhr: Nachmittagskonzert Kammerquartett Anny Rosenberger.
5.30 Uhr: „Der Traum" und „Finsternis", Zwei Gedichte von Lord Byron. Vorgetragen von Hermann Nesselträger.
6 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen; Wetterbericht.
6.30 Uhr: Lesestunde „Ein Fest auf Haderslevhuus". Von Theodor Storm. (I. Teil.) Gelesen von Albert Spenger.
7 Uhr: Gesundheit und Wetter, Vortrag von Medizinalrat Dr. Gustav Seiffert.
7.30 Uhr: Italienische Leseübung.
8 U.: „Allessandro Stradella", Oper in 3 Aufzügen von Friedrich v. Flotow. Leitung Franz Adam.
10 Uhr: Pressemeldungen; Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.

Krone Zoo

Täglich geöffnet von vorm. 10 bis abends 5 Uhr
Neu! Hier noch nie gesehen!
Die seltenen See-Elefanten!
Die echten Ameisenbären.
Fütterung der Raubtiere um ½12 Uhr
Fütterung der See-Elefanten um 11, 3 und 5 Uhr

Lüster

Seidenschirme, Ampeln, Züge, Steh- u. Ständerlampen kaufen Sie am billigsten bei reeller Bedienung, sowie größter Auswahl.

Negele, Hackenstraße Nr. 5

Nationalsozialisten! Hier ist die so oft entbehrte, volkstümliche, ganz billige Werbeschrift für Massenverbreitung!

Kein Vertrauensmann, keine Ortsgruppe, keine Bezirks- oder Gauleitung versäume, sofort zu bestellen

In unserem Verlag ist soeben erschienen

Dr. Jos. Goebbels:

Das kleine abc des Nationalsozialisten

Einzelpreis 10 Pf.

Vorpommersche Buch- Kunstdruckerei G. m. b. H. Greifswald

50 St. M. 4.50
100 Stück M. 8.50
250 Stück M. 20.—
500 Stück . . M. 35.—
1000 Stück . . M. 65.—

Portofreie Lieferung geg. Einsendung der Beträge auf Postscheckkonto Stettin 486

Soeben erschien

Rasse und Persönlichkeit

Aufsätze von

Houston Stewart Chamberlain

Geschmackvoll in Halbleinen gbd. 5 M.

Buchhandlung

Frz. Eher Nachf., G. m. b. H.
München NO 2, Thierschstraße 15
Postscheckkonto 11346

Russische Abendkurse

von G. Nemirowitsch-Dantschenko
(Leiter des russ. Sprachk. bei der „Deutschen Stunde i. Bayern")
Eröffnung Mitte November
Gruppen- u. Einzelunterricht
Mäßige Preise
Zuschriften: Wolfratshauser Straße 4/II München

Bezirksvertreter für Bayern

welche möglichst bei Drogerien, Apotheken und Sportvereinen gut eingeführt, werden für hervorragende chemische Artikel sofort gesucht. Bewerber wollen sich unter Angabe ihrer Mitgliedsnummer melden unter 592 an die Anz.-Abt. d. Bl.

Völkische!

Unterstützt völkischen Strickwaren-Fabrikanten! Bestellt Klubwesten mit den Farben „Schwarz-Weiß-Rot" in nur bester Ausführung. Einzelpreis nur 15 M. per Stück. Auch in and. Farben lieferb.

Strickwarenf. Paul Herrmann
Topfseifersdorf (Post Erlau i. Sa.)

Zigarren

a. reinen Überseetabaken direkt ab Fabriklager sehr preiswert. Bitte Muster und Liste anfordern.
Pg. v. Wedel - Parlow
Braunschweig
Spielmannstraße 19

Glas-Christbaumschmuck

Herrliche Sortimente in Silber u. bunt v. M. 7.- an aufwärts direkt an Private per Nachnahme Porto extra, dauernd Nachbestellungen!
Hugo Wicklein
Glasindustrie
Ernstthal a. Rstg. 8 (Thür.)